

# VISION

# 2000

Nr. 1/2020

## Portrait



Sr. Johanna Datzreiter FMM

### **Europa: Christen im Abseits**

Die öffentliche Benachteiligung von Christen nimmt deutlich zu  
(Seite 10-11)

### **Weil Beten Wunder wirkt**

Einen Sturz aus zehn Metern überlebt  
(Seite 18-19)

### **Gott liebt auch die Tiere**

Tiergeschichten eines Bischofs  
(Seite 20)

### **Der Tod: Ein Tabu**

Die Kirche muss über die Seligkeit bei Gott sprechen  
(Seite 23)

### **Familie: Priorität für die Kinder**

Plädoyer gegen die frühzeitige außerhäusliche Betreuung  
(Seite 26-27)

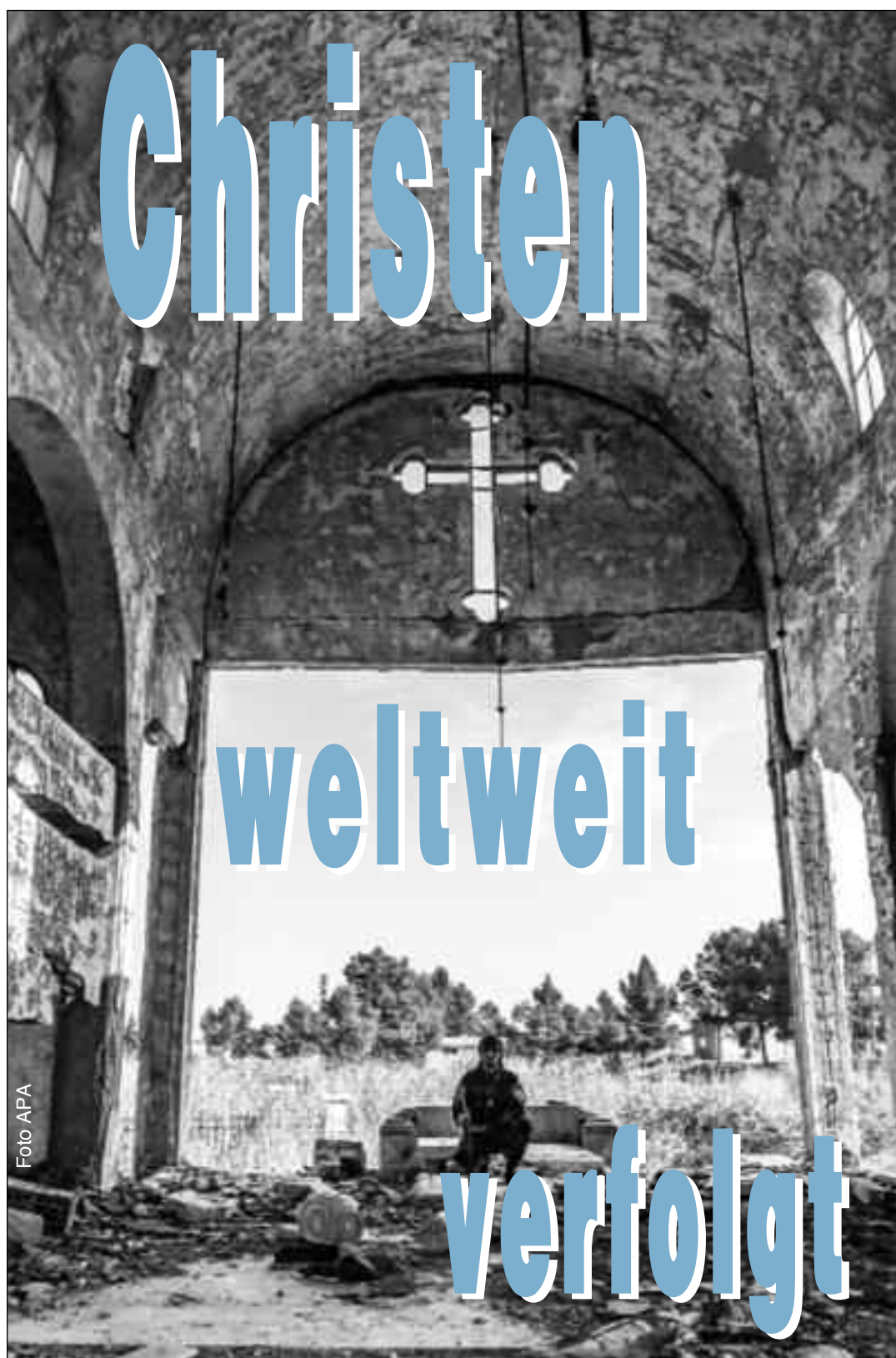


Foto APA

Österreichische Post AG  
MZ 11Z038760M  
Retouren zurück an den Absender  
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

# Liebe Leser

Ein neues Jahr, das 20. im neuen Jahrtausend, ist wieder ein Anlass, Ihnen, liebe Leser, zu danken. Neuerlich sind wir – so die vorläufigen Zahlen – finanziell gut über die Runden gekommen. Das ist umso bemerkenswerter, als ich Sie im Vorjahr nicht ein einziges Mal gebeten habe, uns finanziell unter die Arme zu greifen. Eben habe ich das noch einmal überprüft. Wunderbar! Vergelt's Gott!

Dafür eine andere Bitte: Empfehlen Sie die Zeitschrift weiter, möglichst persönlich. Wenn Sie einen Artikel wichtig finden, sagen Sie es Menschen weiter, von denen Sie meinen, es wäre gut, sich mit den geäußerten Gedanken auseinanderzusetzen. Zögern Sie nicht, Werbe-Exemplare anzufordern. Wir schicken sie Ihnen gerne – und kostenlos – zu.

Auch über das Internet lässt sich leicht persönlich werben. Dass diese Art der Werbung schon jetzt gut funktioniert, merke ich an den Zugriffszahlen auf unserer Homepage. Stellen Sie sich vor: Da gab es doch unlängst in nur 30 Stunden über 600 Zugriffe auf ein Portrait, das vor Jahren erschienen ist! Jemand aus unserer Leserschaft muss da stark die Werbetrommel gerührt haben. Danke dafür.

Themenwechsel: Sie werden bemerkt haben, dass wir den Fragenkreis „Gender“ oft thematisieren. Ich denke, hier stehen wir an der entscheidenden Front der geistigen Auseinandersetzung in unseren Tagen. Papst Franziskus warnte schon mehrmals mit klaren Worten vor dieser Ideologie. Sie hat nämlich einen totalitären Anspruch. Und mit totalitär meine ich, dass sie ein umfassendes Menschenbild vertritt, nämlich die Aufhebung der Geschlechtsidentität, das durchgesetzt werden soll. Das betrifft jeden von uns, vor allem aber unsere Kinder und Enkel, die diesem Gedankensystem in besonderer Weise ausgesetzt sind.

Insofern wir in VISION2000 diese Ideologie kritisch beleuchten oder verurteilen, geht es uns ausschließlich um deren Menschenbild und um die Versuche,

dieses durchzusetzen – nicht um die Verurteilung von Personen, die diesem Denken anhängen. Diese Klarstellung ist wichtig, weil Gender-Kritikern gern der Vorwurf gemacht wird, sie verbreiteten Hass.

Zum Schluss noch einmal ein Wort an unsere italienischen Leser: Schon in der letzten Ausgabe haben wir angekündigt, dass wir unser italienisches Konto in absehbarer Zukunft kündigen werden. Daher legen wir zum letzten Mal einen italienischen Erlagschein – gemeinsam mit einem für unser österreichisches Konto – bei. In Zukunft werden Sie, liebe italienische Leser, nur mehr letzteren vorfinden. Diesen allerdings in jeder Ausgabe. So praktizieren wir das auch in Österreich und Deutschland – nicht um Sie jedes Mal zur Kassa zu bitten, sondern, um Ihnen Gelegenheit zu bieten, nach Belieben zu spenden oder eben nicht.

Zum Schluss: Wir wünschen Ihnen allen, liebe Leser, ein gesegnetes Jahr 2020. Möge der Herr Sie behüten und leiten. Das wünscht Ihnen im Namen aller Mitarbeiter

**Christof Gaspari**

## Leserbriefe

### Die Überzeugung anderer respektieren

Es kann nicht darum gehen, verschiedene Überzeugungen in den katholischen Glauben zu integrieren, wohl aber diese zu respektieren. Der Kirchenlehrer Augustinus sagte: „Man rotte die Heiden nicht aus, man bekehre sie, man fälle die ‚heiligen Bäume‘ nicht, man weihe sie Christus!“ Gregor der Große verkündete: „Man hüte sich davor, die Tempel der Götzen zu zerstören. Verteufelt die Bräuche der Heiden nicht, sondern erfüllt sie mit christlichem Geist!“ Leonardo Boff merkte an: „Gott war schon vor dem Missionar da!“

*Karl Wildling, A-8940 Liezen*

### Die Menschen abholen, wo sie sind

Ich bin nur ein alter einfacher Franziskaner, weder in der Geschichte bewandert, noch ein Völkerkundler und Wissenschaftler! Meine Gedanken gehen zurück zur Evangelisierung

der Germanen. Da gab es eine Fruchtbarkeitsgöttin, und die Missionare haben sie umbenannt als Gottesmutter, die uns Christus geboren hat. Darum sollte man nicht Maria anbeten, sondern Jesus in ihrem Leib!

Ähnlich war es in Mexiko. Nach der Eroberung kamen die Franziskaner als Missionare und hatten nur wenige Leute, die sich taufen ließen. Als die Gottesmutter in Guadalupe als schwangere Indianerin mit besonderen Merkmalen des Glaubens der Indianer erschien, einem Diego, einem Eingeborenen, kam der große Aufbruch zum christlichen Glauben. So hat man bei der Evangelisierung die Menschen dort abgeholt, wo sie waren und sie zum christlichen Glauben geführt.

Da unser Papst Franziskus aus Südamerika kommt, könnte es sein, dass er den gleichen Weg aufzeigt für die Heiden im Amazonasgebiet. Obwohl wir 2000 Jahre Christentum haben, erleben wir im Neuheidentum einen Rückfall. Der Aberglaube ist nie ganz ausgestorben und kommt jetzt in der Esoterik voll zum Durchbruch. Die Medien tragen dazu bei, die Gläubigen zu verunsichern und vor allem sie vom Papst zu trennen.

*Br. Gotthard Maria Thöny OFM, A-6130 Schwaz*

### Erinnert sei an König Salomo

Der Artikel „Heidnische Rituale in Rom, Ein Ärgernis“ von Christof Gaspari (Vision 6/19) ist erschütternd und sollte Pflichtlektüre für alle Kompetenten werden. Ergänzend möchte ich auf das alttestamentliche Buch 1Kön 11,4-6 hinweisen. Dort heißt es: „Als Salomo älter wurde, verführten ihn seine Frauen zur Verehrung anderer Götter, so dass er dem Herrn, seinem Gott, nicht mehr ungeteilt ergeben war wie sein Vater David. Er verehrte Astarte, die Göttin der Sidonier, und Milkom, die Götzen der Ammoniter. Er tat, was dem Herrn missfiel, und war ihm nicht so vollkommen ergeben wie sein Vater David.“

Wenn ihm die Göttin Pachama auch bekannt gewesen wäre, hätte er sie vielleicht auch verehrt und ihre Statuen aufstellen lassen. Man beachte: Salomo war nicht vom Jahwe-Glauben abgefallen, sondern hat zusätzlich

## Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

### Konto Österreich, Deutschland, Italien, Eurozone:

BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804, BIC: BAWAATWW

Konto Schweiz: BEKB Berner Kantonalbank AG, IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

### Konto Italien nur mehr bis 31. März 2020:

Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RZSBIT21103

Homepage: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

auch Götter seiner heidnischen Frauen verehrt. Wie in folgenden Versen von 1Kön 11 nachzulesen ist, war dieser Verstoß gegen das 1. Gebot für Gott keine „völlige Nebensächlichkeit“, sondern Er bestrafte ihn furchtbar; letztlich sogar mit der Spaltung des erwählten Volkes in ein Nordreich und ein Südreich.

Wie *kath.net* berichtet, schreibt Professor Joseph Ratzinger in seinem Aufsatz „Die neuen Heiden und die Kirche“ (Hochland/Oktober 1958): „Das Heidentum sitzt heute in der Kirche selbst, und gerade das ist das Kennzeichnende sowohl der Kirche unserer Tage wie auch des neuen Heidentums, dass es sich um ein Heidentum in der Kirche handelt und um eine Kirche, in deren Herzen das Heidentum lebt.“ Diese rund 60 Jahre alten Worte des späteren Papstes Benedikt XVI. sind prophetisch.

*Prof. Dr. Karl Philberth,  
D-82544 Egling*

## Ein Turmbau zu Babel

Wenn wir Wünsche an Gott haben, so beten wir. Viele vergessen heute aber oder ignorieren es einfach, dass auch Gott Wünsche an die Menschen hat. Welche das sind, ist in den heiligen Büchern der Bibel nachzulesen. Es sind vor allem die leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit. Auch sollen die Menschen, die von Gott geschenkten Fähigkeiten zur Ehre Gottes und zum Wohl der Mitmenschen einsetzen. Die Menschen sollen sich auch nicht scheuen, sich zu Christus zu bekennen.

Was die Sorgen wegen des Klimas anbelangt, werden sie eingeladen, sich demütig an Gott zu wenden. So erinnert etwa der Jakobusbrief an den Propheten Elia: Dieser war ein Mensch wie wir. Er betete, dass es nicht regnen möge, und es regnete drei Jahre und sechs Monate nicht. Und er betete wieder, und es regnete, und die Erde gab ihre Frucht. Vorher wird daran erinnert: Viel vermag das Gebete eines gerechten Menschen (Jak 5,16-18). Die Bemühungen um das Klima erscheinen wie ein moderner Turmbau von Babel. Damals mussten die Menschen ihren Plan aufgeben, weil sie einander nicht mehr verstanden. Die wiederholten Klimakonferenzen von heute bewirken einen ähnlichen Ein-

druck. Die Menschen kommen kaum zu brauchbaren Ergebnissen, weil sie sich kaum mehr richtig verstehen. Irgendwie erinnert das Ganze doch an Psalm 2: Was machen doch die Völker nichtige Pläne ... Gott lacht über sie. Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit. Diese Worte stehen öfters in den Weisheitsbüchern. Wenn die Menschen wieder mehr die Wünsche Gottes berücksichtigen, wird Gott auch die Wünsche der Menschen ernst nehmen.

*P: Leopold Strobl OSB,  
A-5152 Michaelbeuern*

## Das Glaubenswissen der Familien fördern

Zum Bericht: Erste Schritte im Glauben Nr. 6/2019

Es ist notwendiger denn je, dass heute Eltern gute kindgerechte Bücher zu den ersten Schritten ins Glaubensleben an die Hand gegeben werden. Viele junge Eltern wurden selbst wenig oder gar nicht mehr im Glauben unterrichtet und stehen hilflos da, wenn sie bei Taufgesprächen und bei der Taufe selbst dazu verpflichtet werden, ihre Kinder in den katholischen Glauben einzuführen. Wir müssen bei den jetzigen Familien anfangen, das Glaubenswissen zu erneuern, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, dass der christliche Glaube immer mehr verschwindet. Möge uns Maria, unsere himmlische Mutter, als Tochter des ewigen Vaters, als Mutter des Sohnes und als Braut des Heiligen Geistes beistehen, dass der Glaube an den Dreifaltigen Gott lebendig bleibt oder neu aufersteht.

*Franziska Jakob,  
D-86508 Rehling-Allmering*

## Sie machen es sich zu leicht

Sie machen sich die Sache etwas zu leicht, wie nicht nur an den Opferzahlen von Schwangeren erkennbar ist. Setzen Sie doch auch im Verantwortungsfeld der Männer an oder bei Verhütungsmaßnahmen.

*Anna Aigner, E-Mail*

**Englische Statistiken zeigen: Ein hoher Anteil von Frauen, die abtreiben lassen, hatten erfolglos verhütet. Mehr Verantwortung in sexuellen Beziehungen von Männern zu fordern, ist fraglos richtig. Gleiches trifft aber auf Frauen zu.**

**Und: Es sterben mehr Frauen nach einer Abtreibung als wegen verweigerter Abtreibung (2 in 7 Jahren in Europa).**

## Klares Zeugnis für das Leben

Mit dem Eintreffen der letzten Ausgabe der Vision in diesem Jahr ist es wieder einmal Zeit, Ihnen allen zu danken, dass Sie ein so klares unverwässertes christliches Zeugnis geben. Wären doch unsere Hauptmedien in Österreich von einer solchen Redaktion geleitet, dann würden wir weniger in die Irre geführt und könnten ein Leben voll Hoffnung, gestärkt aus dem Glauben, führen. Wie gut war es, dass Sie die Hauptsünde unserer Gesellschaft, nämlich die Abtreibung, erneut ansprechen. Man wird sich damit nie abfinden dürfen, solange auch nur ein einziges Kind im Mutterleib getötet wird, wobei nur das Leben der Mutter selbst als Gegengewicht in Frage kommt.

Zu danken ist Ihnen auch, dass Sie auch dann zu Kirche und Papst stehen, wenn es an manchen Stellen drunter und drüber zu gehen scheint.

*Herbert Albrecht, E-Mail*

## Rachels Weinberg

Rachels Weinberg, entstanden „aus der Not des Zufalls“, ist ein weltweiter Segen. Hier werden seit Jahrzehnten die Mütter aufgefangen, die ihr abgetriebenes Kind nicht mehr im Herzen verspüren, weil sie ihr getötetes ungeborenes Kind nur noch auf dem Gewissen haben. Bei der großen Zahl von Kindern, die schon im Mutterleib ihr junges Leben lassen mussten, ist es höchste Zeit, dass hier öffentlich mehr getan wird, um die Mütter von dieser Last zu befreien und dafür zu sorgen, dass so viele Kinder wie möglich gerettet werden und die Frauen nicht mehr in diesen Sog der Schuld kommen, der sie wie nichts anderes niederdrückt.

*Sofie Christoph,  
D-86447 Aindling*

## Wert des Menschen – Wert der Tiere

Es ist wunderbar, dass Sie in der letzten Ausgabe nochmals über das Leben, den Schutz der Ungeborenen und die Folgen der Abtreibung berichtet haben. Als Le-

bensschützer fällt uns auf, dass die Haustiere oft einen zu großen Stellenwert haben. Bitte nicht falsch verstehen: Wir haben wirklich nichts gegen Hunde- oder Katzenfreunde. Viele Menschen leiden an Hunger, Kinder sterben – und auf der anderen Seite gibt es ein Überangebot an Hunde- und Katzensnack. Es ist widersinnig, wenn jetzt Mitbürger in einer Urne statt auf dem Friedhof ihre letzte Ruhe unter einem Baum oder im Garten finden, während andererseits den Tieren Gräber mit Grabsteinen errichtet werden. Wir Menschen haben einen Leib und eine unsterbliche Seele. Wir glauben an die Auferstehung und haben damit einen größeren Wert.

*Jakob und Christina Kronaus, A-2880 Kirchberg*

## Angst vor zu großer Weltbevölkerung

Verschiedene Influencer betätigen sich jetzt mit einer neuen Masche zur Reduktion Ungeborener: die Bevölkerung muss dezimiert werden, da sie vor allem in Afrika zu stark wächst und das Klima schädigt! Die Menschen in Afrika verbrauchen weit weniger Ressourcen als wir im Westen ... In letzter Zeit merke ich, wie viele Menschen unkritisch nachplaudern, dass das Anwachsen der Weltbevölkerung eine Bedrohung sei. Das ist Anstiftung zum Massenmord und zur Unterdrückung.

Herr Djerassi, der Erfinder der „Pille“, soll im hohen Alter zugegeben haben, dass seine Forschung nicht die Aufgabe hatte, die Frauen zu befreien, sondern die Bevölkerung zu kontrollieren. Die Pille befreit die Frau nicht, im Gegenteil, sie wird zur Sklavin der Chemie und unkontrollierter Begierden. Schon vor Jahren beschrieb Bischof Küng, wie die Zerstörung der natürlichen Mutter- und Fraueneigenschaften die Welt brutal macht und Männer ihre Schutzfunktion verlieren.

Ich habe das noch in der Schule gelernt und bin sehr dankbar dafür. Daher empfehle ich dringend die Aufklärung über die natürliche Empfängnisregelung. Das ist echte Befreiung, Selbstschutz und Bewahrung der Menschenwürde.

*Mag. Marion Beringer, 1180 Wien*

**EINLEITUNG**

Schlaglichter auf einige Meldungen aus den letzten Wochen des Vorjahres: „Open Doors“, ein internationales Hilfswerk für verfolgte Christen berichtet, dass 2018 in 60 Ländern Christen verfolgt oder benachteiligt und 4.305 ermordet wurden.

Allein in Burkina Faso wurden im Vorjahr 5.000 Christen vertrieben und 200 Kirchen im Norden des Landes geschlossen. Zuletzt gab es 14 Todesopfer bei einem Angriff auf einen Gottesdienst (siehe S. 9).

Aber auch Europa bleibt nicht von Attacken verschont, wie Vorfälle im vergangenen Dezember zeigen: Eine „Feministische Autonome Zelle“ beschmierte eine evangelikale Freikirche mit Farbe und zündete den Gemeindebus an. Sachschaden 40.000€. Ebenfalls linke Aktivisten verdächtigt die Polizei, vier Münchner Kirchen mit Sprüchen wie „Brennt die Kirchen nieder“ oder „Kein Gott, kein Herr – nieder mit dem Patriarchat“ versehen zu haben.

In Norwegen wiederum wurde ein christlicher Straßenprediger von Muslimen gebeten, mitzukommen, um für einen Freund zu beten. Als er dies tat, wurde er im Keller des Hauses niedergeschlagen, ausgeraubt und mit dem Tod bedroht, sollte er nicht konvertieren. Und in Kalabrien wurde das vor der Kirche geparkte Auto eines Priesters angezündet...

Wir dürfen nicht die Augen vor dieser Verfolgung verschließen, wie es die meisten Medien tun – schon allein aus Gründen der Solidarität mit unseren Glaubensbrüdern. Es gilt, dieses Unrecht bekanntzumachen, die öffentliche Meinung zu mobilisieren, für die Verfolgten zu beten, sie materiell zu unterstützen...

Das Zeugnis ihrer Standhaftigkeit und Glaubenstreue ist darüber hinaus eine Chance, uns im Glauben zu stärken und die Augen für die Kostbarkeit eines Lebens mit Jesus Christus zu öffnen, der die Seinen auch durch größte Nöte trägt.

*Christof Gaspari*

**Wer regelmäßig Zeitung liest und Nachrichten hört, wird laufend mit Horrormeldungen konfrontiert. Daher übersieht man leicht, wieviel Unrecht weltweit den Christen angetan wird. Selbst in Europas Kirche ist die heute stattfindende Christenverfolgung kein Thema, das im Blickpunkt ist. „Kirche in Not“ jedoch nimmt sich dieses Themas an. Im Folgenden ein Gespräch mit dessen österreichischem Nationaldirektor.**

*Immer wieder hört man, dass es heute mehr verfolgte Christen gibt als je zuvor. Stimmt das?*

**HERBERT RECHBERGER:** Auf jeden Fall. Bei meinen Vorträgen verwende ich sogar als Einstieg den Satz: „Christ zu sein, war noch nie so gefährlich wie heute.“ Zwar muss man mit den Zahlen vorsichtig sein, aber man schätzt, dass heute 200 Millionen Christen betroffen sind: durch Bedrohung, Verfolgung, Diskriminierung, Unterdrückung...

*200 Millionen – das kommt mir sehr viel vor...*

**RECHBERGER:** Ist es auch. Man muss allerdings wissen, dass die Verfolgung viele Gesichter hat. Da gibt es jene Verfolgung, die aus Glaubensgründen erfolgt: Christen werden systematisch unterdrückt oder diskriminiert. Weiters gibt es Verfolgung aus ethnischen, sozialen oder politischen Gründen. In Afrika haben wir erlebt, dass ein wohlhabendes christliches Dorf überfallen wurde, um dessen Viehbestand

**E**in Video, das am Tag nach Weihnachten von der Terrorgruppe „ISIS West African Province“ (IS-WAP) veröffentlicht wurde, zeigt die augenscheinliche Enthauptung von zehn Christen am Weihnachtstag, die von der Gruppe als Geiseln gehalten wurden.

Ein elfter Mann, der als Muslim identifiziert wurde, wurde erschossen. „Wo bleibt die moralische Verurteilung dieser Tragödie?“, fragte Bischof Matthew Kukah aus Sokoto in Nigeria in einem Gespräch mit der päpstlichen Stiftung „Kirche in Not“.

„Dies ist nur ein kleiner Teil eines viel größeren Dramas, mit



*Gespräch über die weltweite Christenverfolgung*

**Christ zu sein, war noch nie so gefährlich**

zu rauben. Auch Bildung ist ein Grund zur Verfolgung. Das erleben wir insbesondere in Indien. Hier sind die nationalistischen Hindus aggressiv gegenüber den Christen, weil diese sich für die Bildung der untersten Kaste der Bevölkerung, den Dalits, einsetzen. Aus diesem Grund wurden vor einigen Jahren 30.000 Christen aus dem indischen Teilstaat Orissa vertrieben.

*Woher haben Sie diese Zahl von 200 Millionen?*

**RECHBERGER:** Sie stammt von „Open Doors“, einem christlichen Hilfswerk, das jährlich ei-

nen Weltverfolgungsindex (S. 8) veröffentlicht. Dort findet man auch Infos, wie die Zahlen erhoben werden. Jedenfalls sind noch nie so viele Christen verfolgt worden wie heute. Das steht fest.

*Und dabei wurden die Christen im kommunistischen Ostblock ja auch systematisch verfolgt.*

**RECHBERGER:** „Kirche in Not“ wurde ursprünglich als Vertriebenen-Hilfe gestartet. Das Hilfsangebot ist dann von P. Werenfried van Straaten um die Ostpriesterhilfe erweitert worden. Damals war es extrem schwierig, den Christen hinter dem Eisernen

## Zehn Christen zu Weihnachten enthauptet

dem wir täglich zu tun haben“, sagte der Bischof. Er fügte hinzu, es sei „sehr schwierig nachzuvollziehen, warum die Regierung bei der Bewältigung der Krise keine Fortschritte erzielt.“

Einmal werden 30 Menschen getötet, ein anderes Mal 59 Menschen, und es kommt stets nur zu einer rein formellen Verurteilung durch die Führung des Landes, ohne den nötigen Willen zur Durchsetzung des Urteils.“

Laut dem Bericht Nigeria Security Tracker der privaten US-Denkfabrik Council on Foreign Relations haben die Aufstände in den letzten zehn Jahren mehr

**Nur ein kleiner Teil eines viel größeren Dramas**

als 36 000 Menschen, darunter Zivilisten, Boko Haram-Kämpfer und nigerianische Militärangehörige, in Nigeria das Leben gekostet.

gung  
ar  
lich



Vorhang zu helfen, die fast durchgehend verfolgt wurden – eigentlich bis zur Wende. Und selbst jetzt findet in einigen kommunistischen Ländern Verfolgung statt.

*Nordkorea steht ja an der Spitze der Länder beim Weltverfolgungsindex.*

**RECHBERGER:** Ja, seit vielen Jahren. Es werden übrigens Gläubige aller Religionen verfolgt. Zwar hat man dort eine Kirche, die man Besuchern vorführt, um zu zeigen, dass man die Religionsfreiheit respektiert. Das ist aber ein reines Schauobjekt. Ich habe

das einst in Moskau erlebt. Da hat uns die Reiseleiterin auf Anfrage in eine Kirche bei der französischen Botschaft geführt. Als wir noch eine andere sehen wollten, hieß es, noch eine katholische Kirche gebe es nicht.

*Wo sehen Sie die Schwerpunkte der Christenverfolgung heute?*

**RECHBERGER:** Einen massiven Schwerpunkt hatten wir im Mittleren und Nahen Osten. Insbesondere in Syrien. Durch die terroristischen Bewegungen, vor allem den Islamischen Staat (IS), hatten die Christen dort viel zu leiden.

*Kann man davon einer systematisch gegen Christen gerichteten Verfolgung sprechen?*

**RECHBERGER:** Sicher, es haben nicht nur Christen gelitten, aber der IS wollte gezielt einen islamischen Staat errichten. Ähnliches wird ja auch im Norden Nigerias versucht, wo Boko Haram seit vielen Jahren wütet...

*Zurück zum Vorderen Orient: Können Sie schildern, was sich dort ereignet hat?*

**RECHBERGER:** Ich war 2012, noch vor den massiven Konflikten im Irak. Damals haben wir erfahren, wie es dazu gekommen war, dass die Dörfer in der Ninive-Ebene großteils christlich waren. Die Christen, die dort lebten, waren schon einmal vertrieben worden – und zwar hauptsächlich aus den großen Städten. Dort wollte man sie nicht mehr. Sie haben sich dann auf dem Land angesiedelt, was für sie eine schwierige Umstellung war. In den Dörfern konnten sie jedoch halbwegs ruhig leben, obwohl auch da alle Zufahrten überwacht waren. Wir konnten keinen Ort ohne mehrfache Kontrollen erreichen. Schon 2012 gab es Übergriffe. So wurde uns erzählt, dass einmal Jugendliche durch

eine der christlichen Städte gezo-gen waren und christliche Gebäude: Bars, Hotels, Restaurants... angezündet haben. Einer der Bewohner hat mir davon ein Video gezeigt. Schockierend: Das war eine Horde von 14-15-Jährigen.

*Noch vor dem Angriff der IS?*

**RECHBERGER:** Ja. Dann aber kam es zur richtigen Katastrophe. Der IS wollten die christlichen Dörfer der Ninive-Ebene komplett dem Erdboden gleich-machen. Es gelang nicht ganz, aber doch weitgehend. In dem

Gebiet wurden über 13.000 Häuser zerstört. Die Christen sind geflüchtet, die meisten wurden in der kurdischen Hauptstadt Erbil aufgenommen. Erzbischof Baschar Warda hat dort Großes geleistet. Er hat 130.000 Christen aufgenommen.

Wir haben damals dort Container aufgestellt – übrigens auch für Schulen.

*Sind diese Christen wieder zurückgekehrt?*

**RECHBERGER:** Als der IS besiegt war, wurden die Leute befragt, ob sie wieder in die Dörfer zurück wollten. Und es entschieden sich sehr viele, wieder neu anzufangen. Also haben wir begonnen,

beim Wiederaufbau der Häuser zu helfen. Das heißt, wir finanzierten das Projekt, und die heimgekehrten Christen führten dann alles selbst durch. Mehr als 50% der Häuser sind wieder aufgebaut, 47.000 Christen wieder zurückgekehrt. Von den Leuten, die in den Westen geflohen sind, ist kaum jemand heimgekehrt.

*Beziehen diese Menschen ihren Mut und ihr Durchhaltevermögen aus dem Glauben?*

**RECHBERGER:** Ich arbeite seit langem für Kirche in Not. Was mich in meinem Glaubensleben immer wieder stärkt, sind die Begegnungen mit diesen Menschen. Obwohl es offensichtlich gefährlich ist, sich als Christ zu deklarieren, sind die Kirchen dort randvoll. Wirklich beeindruckend. Ich habe das in Kirkuk erlebt. Die Kathedrale, obwohl mehrfach angegriffen, war beim Gottesdienst voll. Ebenso in Syrien: P. Ibrahim al-Sabbagh erzählte uns, dass kurz vor Ostern eine Granate auf das Dach seiner Kirche gefallen sei. Wäre sie dort explodiert, hätte es hunderte Tote gegeben. Und dennoch sei am darauf folgenden Sonntag die Kirche so voll wie nie gewesen.

*Sollten wir nicht mehr für die verfolgten Christen beten?*

**RECHBERGER:** Unbedingt. Es ist so wichtig, dass wir für sie beten. Aber ich weiß auch, dass die Menschen dort für uns beten – wahrscheinlich sogar mehr als wir für sie. Bei den verschiedenen

Fortsetzung auf Seite 6

Die ISWAP gab bekannt, dass die Morde die Vergeltung waren für den Tod des IS-Führers Abu Bakr al-Baghdadi und des Sprechers der Gruppe, Abul-Hasan Al-Muhajir. Beide wurden Ende Oktober durch US-Spezialeinheiten getötet. Am Weihnachtsabend griff Boko Haram, also die islamistische Organisation, von der sich ISWAP abgespalten hatte, ein Dorf in der Nähe der Stadt Chibok im nordöstlichen Bundesstaat Borno an und tötete sieben Menschen.

Im Jahr 2014 entführte Boko Haram in Chibok 276 Schulkinder, von denen noch immer 112 in Gefangenschaft sind.

Kath.net v. 1.1.20

**R**ita Habib - eine der Christinnen, die vom sogenannten Islamischen Staat aus Karakosch entführt und zur Sexsklaverei gezwungen wurde - konnte endlich zu ihrem Vater zurückkehren. Rita Habib wurde von Karakosch - der letzten mehrheitlich von Christen bewohnten Stadt, bevor sie an den IS fiel - nach Mossul verschleppt. Einige Monate später brachte man sie nach Syrien. Sie schilderte das ihr widerfahrene Leid: „Ich wurde viermal gekauft



Rita Habib

## Viermal verkauft, vergewaltigt, geschlagen

und verkauft. Sie haben uns Böses angetan. Sie schlugen und vergewaltigten uns ... Am schlimmsten war es, dass neun-jährige Mädchen vergewaltigt wurden."

Gerettet wurde sie von Mitarbeitern der Nichtregierungsorganisation „Shlama Foundation“, die auf einer Sklavenuktion als Dschihadisten auftraten und sie für 20.000 US-Dollar kauften. Rita Habib

freute sich: „Ich bin sehr glücklich, dass ich nach drei Jahren wieder bei meinem Vater bin. Es ist ein freudiger Augenblick, denn er ist das einzige Familienmitglied, das mir geblieben ist.“ Nur sieben der aus Karakosch entführten Frauen sind zurückgekehrt. Die Schätzungen, wie viele Frauen beim Fall der Stadt gefangen genommen wurden, rangieren zwischen 45 und Hunderte Frauen.

Zeugnis aus dem Jahr 2018.  
Quelle: Kirche in Not – Verfolgt und vergessen?

Fortsetzung von Seite 5

sten Besuchen habe ich das mitbekommen. Allein schon aus diesem Grund komme ich immer reich beschenkt aus diesen Ländern zurück. Da erlebe ich, wie der Glaube gerade in schwierigen Situationen trägt. In der Verfolgung bewährt sich der Glaube. Ich habe das auch in den vom Kommunismus beherrschten Ländern erlebt. Wie gesagt: Der Glaube dieser Menschen ist für mich bewundernswert und hat mich fast ein bisschen beschämt, wenn ich daran denke, dass bei uns, wo keinerlei Gefahr droht – die Kirchen vielfach leer sind.

### Wie gut sind Ihrem Eindruck nach die Christen hierzulande über die weltweite Verfolgung informiert?

**RECHBERGER:** Bei Vorträgen merke ich, wie wenig bekannt das Thema ist. Christenverfolgung – da denken die meisten an die frühe Kirche, die Verfolgung im Römischen Reich, an Diokletian... Aber, dass dies heute geschieht, ist weitgehend unbekannt. Daher sehen wir, als Kirche in Not, es als unsere Aufgabe an, es bekannt zu machen: durch Bücher, Broschüren, aber auch durch eine Wanderausstellung.

### Gibt es einen weiteren Schwerpunkt der Verfolgung?

**RECHBERGER:** Afrika. Dort sind viele islamistische Bewegungen

tätig: Westafrika, besonders Nigeria, aber auch der Sudan, Kenia... Große Probleme gibt es derzeit in Burkina Faso (siehe S. 9). Das macht uns große Sorgen. Andererseits wächst die Kirche in Afrika.

### Steht also der Islam hinter diesen Gefährdungen?

**RECHBERGER:** Ja. Das muss man einfach feststellen. Diese Bewegungen streben einen islamischen Staat an, der einer strengen Auslegung des Islams folgt. Sie sind gut mit Waffen ausgerüstet und haben auch staatliche Organe, die als zu liberal angesehen werden, im Visier. Auch in Afrika scheint die Verfolgung das Glaubensleben zu intensivieren. Und auch für China kann man dasselbe sagen. Dort wächst einerseits die Kirche. Auf der anderen Seite werden den Christen immer mehr Prügel vor die Füße geworfen. Dort wollen viele nicht von der Untergrund-Kirche ablassen, weil sie eine ständige und zunehmende Überwachung sowie weitere Einschränkungen durch den Staat befürchten. Dieser betreibt ja eine Politik der Anpassung der Kirche an die Gegebenheiten des Landes.

### Ist Asien ein Kontinent, der Sorgen bereitet?

**RECHBERGER:** Schon auch. Man denke an die Anschläge, die am Ostersonntag 2019 in Sri Lanka

stattgefunden haben. Mehr als 250 Menschen kamen dabei ums Leben. Oder, wie erwähnt, an die Lage in Indien. Dort ist die Situation allerdings von Staat zu Staat unterschiedlich. Kerala ist beispielsweise eine Hochburg des Katholizismus. In Indien kommt etwa jeder zweite Bischof aus Kerala. Dort gibt es kaum Probleme. In anderen Teilstaaten hingegen, wird die Arbeit der Kirche als Versuch gewertet, die Menschen zu bekehren, wodurch die nationale Sicherheit gefährdet werde. Und dann natürlich Pakistan: Dort gibt es das Blasphemie-Gesetz, das unglaublich viel missbraucht wird, um gegen Christen eigene Interessen durchzusetzen. Die Übergriffe finden nicht täglich, aber doch immer wieder statt. Am bekanntesten wurde der Fall von Asia Bibi, der unterstellt worden war, sie habe Mohammed beleidigt. Zum Tode verurteilt, ist sie viele Jahre im Gefängnis gesessen und letztlich

nur auf massiven internationalen Druck freigekommen. Pakistan ist sicher ein Hotspot.

### Wenn Sie einen Vortrag über die Christenverfolgung halten, was ist da Ihr wichtigstes Anliegen?

**RECHBERGER:** Den Menschen zu vermitteln, dass wir als Christen selbstverständlich zu Frieden und Toleranz verpflichtet sind, aber dass letzterer Begriff oft missbraucht wird. Toleranz darf nicht so weit führen, dass man die christlichen Werte totschweigt, etwa Kreuze abmontiert in Pfarrsälen, in denen man Muslime unterbringt. Als Christen dürfen, ja müssen wir Flagge zeigen. Oft wird mir entgegengehalten, auf diese Weise würde man zu Feindschaft gegenüber Moslems oder Hindus aufstacheln. Darauf ist zu antworten: Wir sind nicht primär gegen jemanden, sondern wir sind aufgerufen, unsere eigene Überzeugung angemessen vorzutragen. Als Christen haben wir nun einmal einen Missionsauftrag: Selbst für unseren Glauben einzutreten und jene zu unterstützen, die verfolgt werden. Und das gilt nicht nur für Priester und Bischöfe, sondern für jeden Christen. Wir müssen stolz und dankbar dafür sein, dass wir Christen sind.

*Herbert Rechberger ist Nationaldirektor von Kirche in Not Österreich. Das Gespräch mit ihm hat Christof Gaspari geführt.*

### Infos zum Thema

*Christen in großer Bedrängnis* (Dokumentation 2018)  
*Verfolgt und vergessen?* (Bericht 2017-2019)  
Fotoausstellung *Verfolgte Christen weltweit*  
Näheres: Kirche in Not, Hernalser Hauptstr. 55/1/8, 1170 Wien, Tel: 01 405 2553, kin@kircheinnot.at

Neun Jahre Gefängnis, drei Jahre Verlust der politischen Rechte und 50.000 Yuan Bußgeld. So die schwere Strafe für Pastor Wang Yi. Der Vorwurf? Äußerungen in sozialen Netzwerken, die als „Anstiftung zur Subversion“ eingestuft wurden. Vor einem Jahr hatte der Pastor auf seiner Facebook-Seite „Meditationen über den religiösen Kampf“ angestellt und den „Kaiser Kult“, den man Xi Jinping entgegen bringt, angeprangert.

Am Tag darauf, in der Nacht vom 9. auf den 10. Dezember 2018 dringt die Polizei in die Räume der „Kirche des Bundes des Herbstregens“, der Untergrund-Gemeinschaft, in der er in der Stadt Chengdu im Südwesten des Landes wirkt. Zehn Gläubige, darunter der Pastor und seine Frau werden verhaftet. Sie wird sechs Monate später entlassen. Er wird

## China verschärft seine Religionspolitik

ein Jahr im Gefängnis warten bis zu seinem Urteil, das chinesische Gerichte gern zu Weihnachten fällen, wenn man im Westen mit anderem beschäftigt ist.

Denn Pastor Wang Yi ist im Westen bekannt. Als Rechtsan-

### Bibelübersetzungen an die neue Zeit anpassen

walt, bekannt für seine Blogs und Filmkritiken, wurde er lange als bedeutender Intellektueller im Land angesehen. 2005, nach seiner Bekehrung zum Christentum setzte er sich für Religionsfreiheit ein. 2006 war er gemeinsam mit anderen engagierten chinesi-

schen Christen mit George Bush im Weißen Haus zusammengetroffen. Weil er sich der Gefahr bewusst war, hatte er seiner Kirche einen Brief anvertraut, die sie 48 Stunden nach einer möglichen Verhaftung veröffentlichen sollte. Darin rief er zu einem „treuen Ungehorsam“ auf und erinnerte daran, „dass es nicht das Ziel des Ungehorsams sei, die Welt zu verändern, sondern Zeugnis für eine andere Welt abzulegen.“

Solche Gedanken finden in Peking keinen Anklang, da sich in der Ära des Präsidenten Xi Jinping eine ausgeprägte religionsfeindliche Politik Bahn bricht. In China ersetzt sein Portrait immer öfter fromme Bilder. In Yugan

beispielsweise verspricht eine Werbekampagne Leuten, die Kreuzfixe gegen Bilder des Präsidenten austauschen, eine Belohnung. Das Motto: „Verwandeln wir den religiösen Glauben in den Glauben an die Partei!“

Pekings Politik beschränkt sich nicht darauf, Kreuze in Kirchen abzuhängen und Andachtsgegenstände verschwinden zu lassen. Sie schließt auch christliche Schulen und verlangt sogar eine kommunistische Bibelübersetzung! Bei einer Sitzung am 6. November rief der chinesische Machtapparat die Vertreter der wichtigsten christlichen Gemeinschaften dazu auf, ihre Bibelübersetzungen zu überarbeiten, um sie in Einklang „mit den Erfordernissen einer neuen Zeit“ zu bringen.

**Bertrand Duquet**

*Famille Chrétienne v. 30.12.19*

Lange Zeit sah man Indien als eher friedfertiges Land an, den Hinduismus als tolerant, der andere Religionen akzeptierte. Das hat sich in den letzten Jahren verändert, denn seit 2014 haben die Nationalisten das Sagen auf der politischen Bühne. Gespräch mit einem indischen Bischof, der als Generalsekretär der Bischofskonferenz die Situation im Lande gut zu beurteilen vermag.

*Welchen Stellenwert haben die Christen in Indien?*

**BISCHOF THÉODORE MASCARENHAS:** Wir sind ein sehr großes Land mit einer Bevölkerung von 1,3 Milliarden Menschen. Die wichtigste Religion ist der Hinduismus (80%), dann kommt der Islam (12%). Nur 2,3% sind Christen. Diese winzige Minderheit engagiert sich bei der Bildung, im Gesundheits- und im Sozialdienst. Wir betreiben 85.000 christliche Schulen im Land, von denen 54.000 von der katholischen Kirche betreut werden. Insgesamt studieren 60 Millionen Schüler in unseren Einrichtungen. Der Großteil dieser Schulen befindet sich in schwer erreichbaren Regionen, wo Ärmsten leben. Dort wird werden die Christen massiv von der Bevölkerung und der Regierung unter Druck gesetzt. In den Regionen, wo wir nur einen geringen Anteil der Bevölkerung darstellen, vor allem im Norden, werden wir oft angegriffen.

*Was bedeutet das?*

**BISCHOF MASCARENHAS:** Außer den Drohungen, welche die Regierung gegen unsere Schulen ausspricht, die sie verstaatlichen wollen, kommt es nicht selten zu Verleumdungskampagnen gegen die christlichen Gemeinschaften. Im August 2017 beispielsweise haben sehr populäre Medien christliche Missionare beschuldigt, die Menschen zu manipulieren und zwangsweise zu bekehren. Eine Woche darauf hat die Regierung des Staates Jharkand ein Gesetz beschlossen, das Bekehrungen verbietet. Es zwingt Personen, die zu einer anderen Religion übertreten wollen, eine polizeiliche Genehmigung einzuholen. Das ist eine Verletzung des Rechts auf Religions- und Gewissensfreiheit.



Weihbischof Théodore Mascarenhas

## Über die Situation in Indien Christen im Visier der Nationalisten

*Ist der zunehmende hinduistische Nationalismus eine Gefahr für die Christen?*

**BISCHOF MASCARENHAS:** Es gibt rechts-extreme Organisationen, die ganz offen verlangen, dass Indien in fünf Jahren ein komplett hinduistisches Land sein soll. Sie wollen, dass die Muslime nach Pakistan gehen und die Christen in den Vatikan übersiedeln! Sie werden alles unterneh-

men, um uns zu bekehren oder ins Exil zu schicken. Vor einem Jahr hat ein indischer Bischof einen offenen Brief verfasst, in dem er dazu aufgerufen hat, für die neue Regierung zu beten. Das hat eine solche Polemik hervorgerufen, dass vier Tage hindurch in allen Medien des Landes behauptet wurde, die Christen seien gegen die BJP (die Partei des Volkes. Der indische Pre-

mierminister Narendra Modi steht an der Spitze der Partei, die sich dem hinduistischen Nationalismus verschrieben hat, Anm.). Und das, weil wir von einer „neuen Regierung“ gesprochen hatten. Heute sind wir sehr vorsichtig, was den Umgang mit den Medien anbelangt. Etwas kann jederzeit gegen uns ins Treffen geführt werden.

*Was werfen die Nationalisten den Christen vor?*

**BISCHOF MASCARENHAS:** Einige glauben wirklich, dass die Christen äußerst gefährlich sind, weil sie die Leute bekehren. Und dabei machten die Christen 1947, zum Zeitpunkt der indischen Unabhängigkeit, 2,7% der Bevölkerung aus. Heute sind es nur mehr 2,3%! Was heißt da Bekehrungen? Die hinduistischen Extremisten nennen uns „Fremde“ in der Meinung, dass die christliche Kultur in Indien nichts zu suchen habe. Vergangenen Oktober sind im Staat Madhya Pradesh im Norden des Landes rund 40 junge Männer in eine Schule eingedrungen. Sie haben den Direktor umzingelt und ihn aufgefördert: „Sie müssen die Statue der mütterlichen Göttin anbeten.“ Der Direktor hat dies abgelehnt. Darauf haben ihm die Männer geantwortet: „Wenn du das ablehnst, bist du ein Antinationalist. Wir kommen in ein paar Monaten wieder. Dann werden wir dafür sorgen, dass du die Göttin anbetest und den Hinduismus liebst...“

*Wie reagieren die Christen angesichts dieser Einschüchterungen?*

**BISCHOF MASCARENHAS:** Je mehr wir bedrängt werden, umso stärker wird unser Glaube. Die Leute lehnen es ab, ihre Religion zu wechseln. Ein armer Mensch hat mir einmal gesagt: „Herr Bischof, ich werde niemals meine Religion verleugnen. Sollen sie zu Hunderten daherkommen, sollen sie mich schlagen. Ich gebe nicht auf.“ Das habe ich unzählige Male den Politikern gesagt, wenn ich ihnen begegne. „Wenn ihr uns verfolgt, werden wir nur stärker.“



Besuch der deutschen Kanzlerin Merkel bei Premierminister Modi: Da haben meist wirtschaftliche Interessen Vorrang vor dem Schutz der Menschenrechte, 1. November 2019

Auszug aus einem Interview mit Bischof Théodore Mascarenhas, Generalsekretär der indischen Bischofskonferenz. Das Gespräch führten Théo Debavelaere & Hugues Lefèvre für Famille Chrétienne v. 29.3.19

## Nordkorea: Platz 1 bei Christenverfolgung

**N**ordkorea gilt als der gefährlichste Ort für Christen und weist laut Berichten die weltweit schlechteste Bilanz in punkto Religionsfreiheit auf. Staatsbürger müssen der Herrscherfamilie Kim und dem Regime gegenüber Ergebenheit zeigen. Vermutete Untreue – hierzu zählt auch das Bekenntnis zum christlichen Glauben, der als „westlich“ gilt – wird schwer bestraft. Überläufer schilderten, dass Christen, wenn sie erwischt werden, gefoltert werden.

Viele werden in Internierungslager für politische Gefangene, sogenannte Kwan-li-so, geschickt. Zwischen 50.000 und 70.000 Christen dürften sich in diesen Lagern befinden. Sie machen somit beinahe die Hälfte der Internierten aus. Eine Schätzung besagt, dass 75% der Christen an den Folgen der harten Behandlung im Lager sterben. Es gibt Hinrichtungen ohne Gerichtsverfahren, Zwangsarbeit, Folter, Verfolgung, Tod durch Verhungern, Vergewaltigung, Zwangsabtreibung und sexuelle Gewalt. Gläubige wurden „an einem Kreuz über dem Feuer aufgehängt, unter einer Dampfwalze zerquetscht, von Brücken geworfen, totgetrampelt.“

Auch nachdem Kim Jong-un als Oberster Führer die Macht übernommen hat, werden weiterhin Menschen hingerichtet. Berichten zufolge wurden im November 2013 80 Menschen wegen verschiedener Vergehen exekutiert, darunter auch Christen wegen des Besitzes von Bibeln.

Nordkoreas „Songbun“-System – das Menschen nach ihrer Regimetreue in Kategorien einteilt und den Zugang zu notwendigen Dingen, wie zum Beispiel zum Gesundheitswesen, bestimmt – stuft Christen als „feindlich“ ein. Die vier offiziellen Kirchen in Pjöngjang gelten als Vorzeigekirchen für ausländische Besucher.

Quelle: Kirche in Not – Verfolgt und vergessen?



Je dunkler,  
desto intensiver  
die Verfolgung

## Weltverfolgungsindex 2019

**J**edes Jahr veröffentlicht „Open Doors“ einen Weltverfolgungsindex. Er zählt die 50 Länder auf, in denen Christen am meisten verfolgt werden. Seit Jahren steht Nordkorea an der Spitze der Liste, gefolgt von Ländern, in denen der Islam vorherrscht (die Plätze 2 bis 9 und 11 bis 17). Auf Platz 10 ist Indien vorgerückt.

Was versteht Open Doors unter Christenverfolgung? „Jegliche Form von Anfeindung oder Benachteiligung, die ein Christ wegen seines Glaubens an Christus erfährt. Das können feindselige Haltungen, Aussagen und Taten sein, die von außerhalb oder auch innerhalb der christlichen Gemeinschaft herrühren.“

Wie wird der Index erhoben? Dazu Open Doors: „Der Index stützt sich auf Einschätzungen von Fachleuten – Open Door-interne und externe Forscher und Experten auf dem Gebiet der Glaubensfreiheit und Christenverfolgung – und wurde mit anderen unabhängigen Quellen abgeglichen.“ Dabei werden zwei Hauptformen von Verfolgung unterschieden: durch offene Gewalt und durch subtilen Druck.

Was sind nun die Motive für die Unterdrückung der Christen? Open Doors nennt insbesondere drei Triebkräfte. Da ist zunächst *religiöser Extremismus* und da an erster Stelle der islamische. Aber auch andere Religionen (Hinduismus, Buddhismus, orthodoxes Judentum, ja christlich konfessioneller Protektionismus) tun sich in dieser Hinsicht hervor.

Zweites Motiv: eine *Staatsideologie*, wie der Kommunismus, die Ausschließlichkeit für sich in Anspruch nimmt und religiöse Konzepte zu verbannen versucht. Schließlich gibt es andere *missbräuchliche Systeme* mit totalitärem Anspruch.

Welche Trends lassen sich nun aus den von Open Doors 2019 gesammelten Informationen herauslesen? An erster Stelle rangiert wachsender staatlicher Autoritarismus, mit einer zunehmenden Zahl von Gesetzen, die Religion unter Kuratel stellen. Besonders markant in Nordkorea (siehe nebenan), aber zunehmend auch in China. Dort bestehe ein klar erkennbarer Wille, „Kinder und Jugendliche vom Hören religiöser Lehren abzuhalten“. Sonntagschulen würden geschlossen, Sommerlager verboten, und die Kirchen zwingt man, „Schilder am Eingang anzubringen, die jedem unter 18 den Zutritt verbieten“.

Ähnlich die Situation in Vietnam. Dort werde im Anschluss an ein Gesetz aus 2018 Religion als

soziales Problem behandelt und als „potenzielle Bedrohung für die nationale Sicherheit“ angesehen.

Der zweite Trend, den Open Doors registriert: die Entwicklung zu einem Ultrationalismus, „der gesetzestreue Minderheiten nicht nur als Bedrohung ansieht, sondern sie auch durch Gewalt dazu zwingt, ihre Identität aufzugeben oder gar das Land zu verlassen“. Paradebeispiel: Indien (siehe Interview S. 7).

Auch sei ein auffälliger Trend zu weiterhin verstärkter, durch den Islam motivierte Gewalttätigkeit festzustellen. Der Gebietsverlust des Islamischen Staats habe dazu geführt, dass dessen Kämpfer in anderen Ländern aktiv wurden, vor allem „auch in Afrika südlich der Sahara. Seit 2017 haben militante Islamisten auch in Ägypten, Somalia, Libyen und im Jemen an Stärke gewonnen, wo sie weiterhin rekrutieren und Gebiete einnehmen.“

CG

### Wo Christen am meisten verfolgt werden

- |               |                  |
|---------------|------------------|
| 1 Nordkorea   | 11 Syrien        |
| 2 Afghanistan | 12 Nigeria       |
| 3 Somalia     | 13 Irak          |
| 4 Libyen      | 14 Malediven     |
| 5 Pakistan    | 15 Saudi Arabien |
| 6 Sudan       | 16 Ägypten       |
| 7 Eritrea     | 17 Usbekistan    |
| 8 Jemen       | 18 Myanmar       |
| 9 Iran        | 19 Laos          |
| 10 Indien     | 20 Vietnam       |



Zwei Drittel der Bevölkerung von Burkina Faso sind Muslime, die bisher friedlich mit den Christen zusammenlebten und vielfach gute Beziehungen mit ihnen pflegten. In letzter Zeit sind die Christen dort jedoch mit einem noch nie dagewesenen Anstieg des Islamismus und mit Gewalttaten konfrontiert. Im Folgenden ein Gespräch mit Br. Philippe Bai, der seit 40 Jahren in Burkina Faso lebt.

*Sie unterrichten als Mitglied der Schulbrüder. Sind die Spannungen in Ihren Schulen spürbar?*

**BR. PHILIPPE BAI:** Irgendetwas verhärtet sich. In meiner Schule in Bobo-Dioulasso gibt es Anzeichen der Radikalisierung unter den Schülern. Eine Schülerin veränderte ihr Verhalten, nachdem sie sich einem radikalen Islam zugewendet hatte – und sie ist nicht die einzige. Einige Burschen geben Mädchen nicht mehr die Hand. Andere Jugendliche verurteilen die Treffen der Führer unterschiedlicher Religionen. Das sei unrein. Das sind bedrohliche Zeichen, umso mehr als die Islamisten vor allem unter Jugendlichen werben. Terroristen rekrutieren vor allem unter Jungen aus schwieri-

Angriffe auf Christen in einem ursprünglich friedlichen Land

## Wenn sich der Islam radikalisiert

gen sozialen Verhältnissen und machen aus ihnen Killer. (...)

*Seit kurzem ist Burkina Faso Schauplatz von christenfeindlichen Handlungen. Wie ist das Klima vor Ort?*

**PHILIPPE BAI:** Es gibt keinen Schrecken und keine Hysterie. Allerdings macht sich Angst breit, das ist nicht zu leugnen. Nach dem Sturz von Präsident Blaise Compaoré im Jahr 2015 haben in Burkina Gewalthand-

lungen zugenommen, ausgehend insbesondere von Mali. Seit damals gibt es einen starken Anstieg der Gewalttätigkeit.

Wie gut auch die Beziehungen zwischen den Gemeinschaften sein mögen, so kann heute doch niemand sagen, er sei wirklich in Sicherheit. Die Angriffe in den letzten zwei Monaten haben eindeutig die Christen im Visier, was früher weniger der Fall war. Heute teilen sie die Leute nach der Religion, um dann die Chris-

ten umzubringen. Dort wird gezielt vorgegangen. Ja, es gibt die Angst, aber die Leute setzen ihr Vertrauen auf Gott.

*Was ist der Ursprung der Spannungen zwischen Muslimen und Christen?*

**PHILIPPE BAI:** Natürlich gibt es Spannungen. Jetzt aber muss man eine Veränderung im Islam befürchten. Im Süden des Landes vertreten Gruppen, die kürzlich islamisiert wurden, dass sie die wahren Muslime sind. Sie folgten einem reineren Islam, einem authentischeren. Und sie sind für Radikalisierung weit aus anfälliger. Dieses Erwachen des Islam ist nicht spezifisch für Burkina. Solange Präsident Blaise Compaoré im Amt war, blieb das Land vor Gewalttaten verschont. Aber heute nehmen die Unordnung, die Gewalt zu.

*Auszug aus einem Gespräch, das Raphaël Habrard und Thomas Belleil für Famille Chrétienne v. 23.7.19 geführt haben.*

### Opferbilanz islamischer Terrorangriffe

Am 29. April sowie am 12. und 13. Mai kamen 16 Menschen bei einer Serie von terroristischen Angriffen im Norden ums Leben: davon 6 in Dablo, 4 in Zimtenga und 6 in Silgadji.

\*

Bewaffnete Männer griffen am 26. Mai die Sonntagsmesse in der Pfarre Notre Dame de Tout Joie de Toulfè im

Norden des Landes an, töteten 4 Pfarrmitglieder und verletzten mehrere andere.

\*

In Hantoukoura im Osten von Burkina Faso an der Grenze zum Niger wurde am ersten Adventssonntag der Sonntagsgottesdienst gestürmt und 14 Gläubige getötet. Der Anschlag galt der protestantischen Gemeinde.

Auch in Europa bläst Christen ein rauher Wind der Ablehnung entgegen. Im Folgenden erklärt der Philosoph Rémi Brague, dass diese Ablehnung durchaus nicht überraschend ist.

*Werden Christen in unseren Breiten verfolgt?*

**RÉMI BRAGUE:** Ja, es gibt eine Verfolgung, aber sie ist soft. Oder eher die Entscheidung der Mächtigen in der Politik und den Medien, uns nicht ernst zu nehmen. Wir zählen einfach nicht. Jedes Mal, wenn von Christlichem die Rede ist, geschieht dies mit einem Grinsen. Was soll man dagegen unternehmen? Vielleicht zeigen, dass wir schlauer sind als sie und dass wir Interessanteres zu sagen haben. Das setzt voraus, dass wir doppelt so gut argumentieren, damit man uns nachsieht, Christen zu sein.

*Warum erregt das Christentum eigentlich Hass?*

## Verfolgung „soft“ in Europa Abgelehnt werden, gehört zum Christsein

**BRAGUE:** Jesus hat es uns gesagt: Der Jünger steht nicht über dem Meister. Es ist normal, dass das, was dem Meister zugestoßen ist, auch dem Jünger zuteil wird. Allein schon unsere Existenz fordert die Welt heraus: Die Anmaßung, welche die Idee eines Mensch gewordenen Gottes darstellt, ist enorm. Eine Arbeitsteilung, wie etwa in den Psalmen, wäre lange nicht so störend: Der Himmel gehört Gott, die Erde den Menschen (Ps 115,16). Die heidnischen Religionen – darunter der Islam – respektieren diese Aufteilung. Das Christentum jedoch geht von einem Liebesabenteuer Gottes mit der Menschheit aus. Diese wird dabei ihrerseits zu einem göttlichen



Remi Brague

Merkmal befähigt: der Heiligkeit. Das Heidentum lehnt den Bund Gottes mit Seinem Volk, dessen Höhepunkt die Menschwerdung ist, ab. Unser eigenes Verlangen ist das götzenhafte Abbild davon: allmächtig zu sein, den Feind zu zertreten,

usw... Davon träumt jeder sündige Mensch. Wenn wir nicht acht geben, ist es auch unser Traum.

*Geht heute nicht der Sinn für das Heilige verloren?*

Das ist ein interessantes Phänomen der gegenwärtigen Kultur: Es wird immer schwieriger zu lästern. Wo gibt es noch etwas Heiliges, über das man spotten könnte? Nachdem alle sozialen Unterschiede eingeebnet wurden, gibt es nichts, was unantastbar wäre. Das Christentum erscheint als einer der letzten Bereiche des Heiligen, nicht des Sakralen. Die Christen gelten als die einzigen, die man noch schockieren kann. Das ist heute zu einem richtigen Geschäft geworden.

*Auszug aus einem Gespräch Rémi Brague, dem emeritierten Professor am Guardini-Lehrstuhl an der Münchner Universität. Das Gespräch führten Samuel Pruvot und Théophane Leroux, mit Erwan de Botmiliau für Famille Chrétienne v. 19.6.19*

**Nur schlechte Nachrichten würden die Leute interessieren, heißt es meist, wenn von medialer Reichweite die Rede ist: Only bad news are good news. Erstaunlicherweise gilt das nicht für eine der größten Tragödien unserer Zeit: die weltweite Verfolgung von Christen, die noch dazu zahlenmäßig zunimmt.**

Die Öffentlichkeit wird zwar – dank der Arbeit von Organisationen wie „Open Doors“ oder „Kirche in Not“ – besser informiert als in früheren Zeiten, doch findet dieses Wissen kaum Niederschlag in Nachrichtensendungen oder TV-Dokumentationen unserer Länder. Und äußert sich daher auch nicht in Maßnahmen von Wirtschaft und Politik, um dieser Tragödie Einhalt zu gebieten.

Ist dieses Phänomen ein Hinweis dafür, dass auch in Europa Christen an den Rand gedrängt werden?

Im vorigen Sommer meinte der damalige britische Außenminister Jeremy Hunt, dass Großbritannien und andere westliche Regierungen sich bisher kaum um verfolgte Christen gekümmert haben, da ihnen postkoloniale Schuldgefühle im Nacken sitzen „vielleicht aufgrund einer fehlgeleiteten political correctness oder einer instinktiven Abneigung, über Religion zu sprechen“. Er liegt sicher richtig mit dieser Analyse, sollte sie jedoch auf Europa ausdehnen, wo wir uns – mit den Worten von Papst Franziskus – durchaus vor einer „höflichen“ Verfolgung hüten müssen, die sich mit Begriffen wie „Kultur, Modernität und Fortschritt“ verkleidet und so gerechtfertigt wird.

Den meisten Christen ist gar nicht bewusst, dass viele ihrer Geschwister auch in westlichen Ländern diskriminiert werden. Es herrscht viel Unwissen, Gleichgültigkeit und bei den politischen Eliten eine starke Befangenheit.

Die meisten westlichen Medien neigen zu der eigenartigen Ansicht, nur Minderheiten könnten diskriminiert werden und Angehörige einstmächtiger Religionen sollten nicht als Opfer gesehen werden. Christen sind demnach für unsere Leitmedien per Definition niemals „Opfer“. Und doch spürt man in vielen Bereichen der Gesellschaft subtile oder nicht so subtile Ressentiments ge-

gen Christen, die ihren Glauben nicht verstecken und auch im öffentlichen Raum ihrem Gewissen gemäß zu handeln versuchen.

In VISION 3/19 war im Zusammenhang mit dem Vandalismus in Westeuropas Kirchen von entwürdigenden Aktionen und Einschränkungen der Meinungsfreiheit die Rede. Als weitere Beispiele wären Theater, Museen (explizit kirchenfeindliche Ausstellungen) und zunehmend Universitäten zu nennen, wo christliche Gruppen, die sich für den Lebensschutz der Ungeborenen einsetzen, keine Flugblätter verteilen durften und keine Hörsäle für Vorträge bekamen. Solche Einschränkungen, die z.B. ein kommunistischer Studentenverein niemals erfahren würde, erleiden diese Gruppierungen nicht, weil sie gegen Regeln verstoßen würden, sondern weil man ihre Botschaft einfach ablehnt. Weil sie etwas sagen, was man dort nicht sagen darf. Das betrifft Bereiche der Bioethik, Kritik an der Genderideologie, Strömungen des Feminismus oder an Themen der Sexualpädagogik, Themen also, die für Christen sehr wichtig sind, weil sie das Herz der menschlichen Natur betreffen. Hier gibt es

### **Toleranz: Modewort, das nicht für Christen gilt**

mehr und mehr einen engen Korridor erlaubter Überzeugungen, mit antichristlicher Schlagseite definiert und von christlicher Seite öffentlich kaum in Frage gestellt.

Toleranz ist ein Leitbegriff unserer Kultur, gilt jedoch nicht für bestimmte Gruppen: nicht für Pro-Life-Gruppen, kaum mehr für Leute, die das Konzept „Ehe für alle“ ablehnen oder muslimische Einrichtungen kritisieren und Religionsfreiheit einfordern.

Wie konnte es so weit kommen? „Wir sind Zeugen zweier Strömungen, die zusammenfließen“, sagt Dominique Rey, Bischof von Fréjus-Toulon, „einerseits ein Laizismus, der (...) die Gläubigen in die Privatsphäre verbannt und für den jedes religiöse Bekenntnis banal erscheint oder gar stigmatisiert gehört – und andererseits ein überwältigendes Aufkommen des Islam, der die Ungläubigen und diejenigen angreift, die den Koran ablehnen.“

Öffentliche Benachteiligung von Christen

## Europa: Christen in



**Grafitto in Spanien: Kirche = Tod, Tod dem Patriarchat**

Auf der einen Seite werden wir von den Medien verspottet ..., auf der anderen gibt es die Stärkung des islamischen Fundamentalismus. Dies sind zwei gemeinsam auftretende Realitäten“ (Interview mit der italienischen Zeitschrift *Il Timone*, August 2019).

Zu diesen beiden Strömungen kommt noch ein religiöser Alphabetismus fortgeschrittenen Grades bei Führungskräften, der zu Missverständnissen darüber führt, was persönlicher Glaube und legitime Rolle der Religion in der Öffentlichkeit bedeuten. Aus dieser Schiefelage lassen sich manche Verhaltensweisen erklären, für die man sonst nur Feigheit oder Opportunismus als Motive parat hätte: das Schweigen gegenüber dem Genozid an Christen im Nahen Osten, den Massakern in Teilen Nigerias und die Ignoranz gegenüber christlichen Konvertiten unter Asylwerbern oder das unbeholfene Kleingedröckel der zahllosen Akte des Vandalismus an und in Kirchen Frankreichs, Spaniens und auch Deutschlands.

„In der Vergangenheit“, so Bischof Rey weiter, „lebten selbst diejenigen, die sich als Nichtchristen bezeichneten, in einem vom Christentum geprägten kulturel-

len Kontext (...) und so wurde der Ausdruck des Heiligen respektiert, auch wenn man kein Christ war. Wir stehen vor einer ernsthaften Bedrohung der Religionsfreiheit. Säkularismus darf keine Ablehnung des Religiösen sein, sondern ein Neutralitätssprinzip, das jedem die Freiheit gibt, seinen Glauben auszudrücken.“

Angesichts dieser Lage ist es die Aufgabe von Bischöfen, Priestern und Laien, den wahren Charakter der Menschenrechte und besonders der Religionsfreiheit gelegen und ungelegen zu erklären und so die Rechte aller Gläubigen zu schützen. Heute wird praktizierter Glaube in der westlichen Welt zunehmend mit Bigotterie, Intoleranz oder gar Rassismus gleichgesetzt, vor allem in den Köpfen junger Men-

### **Infos zur Intoleranz**

Der Autor gründete das „Observatory on Intolerance and Discrimination against Christians in Europe“, wo kürzlich der *Report 2019* über die aktuelle Situation erschien. Siehe:

[www.intoleranceagainstchristians.eu](http://www.intoleranceagainstchristians.eu)

n nimmt deutlich zu

## m Abseits



schon. Gymnasien und Universitäten lehren nicht mehr die Bedeutung und den Wert der Religionsfreiheit – in den USA einst als „erste Freiheit“ bezeichnet –, sondern einen diffusen, relativistischen Toleranzbegriff.

Diese Entwicklungen sind für alle Bürger gefährlich. Die Gründer der USA wollten z.B. sicherstellen, dass die Religion eine zentrale Rolle im öffentlichen Leben spielt. Sie sahen im Christentum zurecht eine

Quelle der Menschenwürde, der Gleichheit und anderer Grundfreiheiten. Sie wussten, dass Religion die Macht der Regierung einschränkt, eine „tugendhafte Bürgerschaft“ unterstützt und den Erfolg der Demokratie selbst gewährleistet.

Heute wird Religionsfreiheit fälschlicherweise eher als Schutz gegenüber Bevormundung durch

Religion verstanden und gelehrt, um den praktizierten Glauben vom öffentlichen Leben fernzuhalten und die Öffentlichkeit vor der Religion zu schützen. Die Gründerväter unserer freiheitlichen Verfassungen sahen es genau umgekehrt: Religionsfreiheit als Garantie für die freie Ausübung des Glaubens gegenüber der Regierung.

Was können wir Christen also tun, um den notwendigen Freiraum gegen ein immer enger geschnürtes Korsett zu verteidigen? Über die notwendige Macht des Gebets hinaus sollten wir Antworten auf die herrschende Intoleranz besser verstehen und dann beginnen, unsere Umgebung für das Schicksal jener unserer Geschwister zu interessieren, deren Rechte auch in Europa eingeschränkt werden, sobald sie ihren Glauben in Beruf und öffentlichem Engagement ernstnehmen.

*Martin Kugler*

**So schrecklich Christenverfolgungen sind – sie eröffnen den Betroffenen auch die Erfahrung einer besonderen Nähe und Fürsorge Gottes in scheinbar unerträglichen Lebenssituationen. Dazu das folgende Zeugnis aus China:**

**17.** Dezember 1983, christliches Untergrundtreffen im nördlichen China. Drei Tage lang war ein ganzes Dorf im Gebet und Lob Gottes vereint, während dichter Schnee fiel. Einer von ihnen, Bruder Yun, den die Staatspolizei bereits als Prediger suchte, wurde am

zuges Wort gesagt. Als er aber diese Beleidigung des Herrn hörte, überkam ihn der Heilige Geist. Zum Erstaunen aller erhob er sich mitten in der Zelle und verkündete mit lauter Stimme: „Mitgefangene, ich habe eine Botschaft für euch, hört zu!“

Sie waren wie gebannt, als er fortfuhr: „Freunde, Gott hat mich eigens zu euch hierher gesandt. Ihr wisst, ich glaube an Jesus. Ihr wisst auch, dass ich schon lange ohne Essen und Trinken bin. Nun erlaubt mir mein Herr, zu euch zu reden und euch zu sagen: Jesus ist der wahre und lebendige Gott! Wie könnt ihr es wagen, weiter

sprach so gern ausweichen. Nach vier Jahren kam Bruder Yun frei und widmete sich klug, aber mit glühendem Eifer der Schulung junger Christen.

Jahre später wurden einige Leiter der Hauskirchen bei einem Treffen von der Polizei überrascht, und Yun kam diesmal ins Hochsicherheitsgefängnis der Millionenstadt Zhengzhou. Bei einem Fluchtversuch brach er sich die Beine und wurde halb tot geprügelt. Von da an konnte er nicht mehr gehen. Zwei leidvolle Jahre lang widerstand er zwar allen Verhören, fühlte sich aber zuletzt verloren und von Gott ver-

*Zeugnis eines Untergrund-Christen in China*

## Wunder in der Gefängniszelle

Heimweg festgenommen und schrie zur Warnung der noch Versammelten laut: „Ich bin ein Mann des Himmels! Ich bin ein Himmelsmann!“ Das wurde sein späterer Beiname „Heavenly Man“.

Verhöre und Folterungen durch die Polizei und durch die Leute der Staats-Sicherheit folgten. Er wurde in eine Zelle mit zehn kriminellen Häftlingen gesperrt. Ihnen beschrieb man Yun als böswertigen Verbrecher. Wer ihn durch beliebige Quälereien zum Geständnis bringen würde, dem sollte das Strafausmaß herabgesetzt werden. So gab es zwischen Verhören, Prügel und Elektroschocks für ihn kaum eine ruhige Minute. Erniedrigt, beschimpft und immer wieder mit menschlichem Unrat besudelt, fand Bruder Yun seinen einzigen Halt und Trost im inneren Gebet und Worten der Psalmen und der Bibel, die er schon lange auswendig kannte.

Um keinen der führenden Christen zu verraten, wählte er Schweigen und Fasten. Der Zellenführer beschimpfte ihn voll Spott: „Ich bin am Leben und mir geht es gut, obwohl ich vergewaltigt und gemordet habe, du aber mit deinem Jesus stirbst hier wie ein kranker Hund!“ Sie sahen ja alle, wie elend er war und überall hingetragen werden musste.

Wochenlang hatte er kein ein-

ein Leben in Sünde zu führen und Böses zu tun? Wie wollt ihr der Hölle entgehen, wenn der Tag des Gerichtes kommt? Nur Jesus kann euch vergeben. Heute hat Er Erbarmen mit euch und schenkt euch die Umkehr. Kniet nieder vor Ihm und bittet Ihn um Verzeihung. Wie sonst wollt ihr der Strafe entkommen?“

Diese Worte schlugen ein wie eine Bombe. Der Zellenführer warf sich auf die Knie und rief laut: „Yun, was muss ich tun, dass ich gerettet werde?“ Alle diese von der Sünde abgestumpften Männer beugten sich vor Jesus. Die Reue brach in Tränen aus ihnen hervor, und im plötzlichen

### Alle in der Zelle bekehrten sich zu Jesus

Bewusstsein, was sie getan hatten, baten sie um Vergebung. Mit dem bisschen Wasser, das sie hatten, taufte Yun einen nach dem andern. Von diesem Tag an änderte sich die Atmosphäre. Diese vorher so hässliche, von Wut und Tumult erfüllte Zelle wurde ein Ort des Friedens und brachte die Wärter zum Erstaunen.

Prüfungen und der darauf folgende geistliche Sieg, wie diese Umkehr einer ganzen Kerkerzelle, geben vielen Gläubigen in der Verfolgung Kraft. Sie stärken auch uns, die wir jedem Wider-

lassen. Trost waren ihm mehrere zugleich verhaftete Brüder, die den verkrüppelten Yun zu den Vernehmungen tragen mussten.

Er erinnert sich an den Monat Mai 1997: „Ich war nun 39 Jahre alt, ohne Hoffnung oder Zukunft, und ich sagte zum Herrn: Als ich jung war, hast Du mich berufen, Dein Evangelium zu predigen. Jetzt sitze ich mit gebrochenen Beinen und muss hier verrotten. Du hast mich betrogen!“

Da flüsterte mein Mithäftling Bruder Xu mir zu, einen Fluchtversuch zu wagen. Ich kannte ihn als einen Mann Gottes, doch dieser Gedanke erschien mir absurd. So wandte ich mich an meine Bibel, die ich erstaunlicher Weise behalten hatte. Mit dem Propheten Jeremia schüttete ich mein verbittertes Herz vor Gott aus: „Warum hast Du mich so geschlagen, dass es keine Heilung mehr gibt? Wozu bin ich nur geboren? Alle streiten mit mir und verwünschen mich.“

Alle diese Klagen des Propheten waren auch die meinen. Am Schluss von Kapitel 15 empfing ich eine Warnung und eine Verheißung: „Kehr um zu mir, dann nehme ich dich wieder an. Sie werden gegen dich kämpfen, doch ich bin bei dir und rette dich. Aus der Gewalt boshafter und gewalttätiger Menschen werde ich dich befreien!“ Diese Zusage

Fortsetzung auf Seite 12

Fortsetzung von Seite 11

dich befreien!' Diese Zusage packte mich mit voller Wucht, ich wusste, sie galt mir! Gleich darauf überkam mich eine Vision, und ich hörte die Worte: „Warum öffnest du nicht die Eisentür?“ Sofort sprach der Herr in meinem Herzen: „Das ist die Stunde deiner Rettung.“ Da erkannte ich, dass ich den Fluchtversuch wagen sollte.

Ich bat, auf die Toilette zu kommen. Als Bruder Xu mich hintrug, gebot er mir leise: Du musst fliehen! In diesem Augenblick hatte ich eine dreifache Bestätigung: Das Wort aus Jeremia, die Vision und Bruder Xu. Ich habe gelernt, es ist keine Zeit für Diskussion oder rationales Abwägen, wenn der Herr eindeutig gesprochen hat. Dann gilt fragloser Gehorsam.

Es war am 5. Mai 1997 um 8 Uhr morgens – überall Hochbetrieb und alle Wa-

### Der Wächter am Tor nahm ihn nicht wahr

chen auf ihren Posten. Ich hinkte (ohne zu merken, dass ich das überhaupt konnte) auf die Eisentür im Gang zu, gewärtig, jeden Augenblick erschossen zu werden. Genau da wurde die Tür geöffnet, und ein Mithäftling, der den Hof gefegt hatte, kam bewacht herein. Es läutete ein Telefon, der Wärter lief ins Büro auf dem Gang, und ich marschierte frei vorbei. Eine zweite Eisentür einen Stock tiefer stand offen, da der Wächter dicht daneben saß.

In diesem Moment sprach der Geist zu mir: „Geh jetzt! Der Gott von Petrus ist auch dein Gott!“ Der Wächter starrte mich an ohne jede Reaktion, seine Augen sahen durch mich hindurch, ohne mich wahrzunehmen, und ich ging vorbei.

Im Erdgeschoss war das Haupttor in den großen Gefängnis Hof weit offen und keiner der beiden Wachposten da. Ich warf den Besen weg, den ich meinem Mithäftling abgenommen hatte, und ging in den großen Hof hinaus, ging an etlichen Wachen und Leuten vorbei, keiner sprach mich an, gelangte ans riesige Stahltor hinaus zur Straße – es stand einen Spalt weit offen – und war draußen auf dem Gehsteig, direkt vor dem Hochsicherheitsgefängnis von Zhengzhou.

Sofort hielt ein kleines gelbes Taxi vor mir. Der Fahrer fragte:

Wohin? Ich nannte die Adresse einer lieben christlichen Familie.

Es war wie ein Traum und doch volle Realität. Kurz darauf wurde ich dort freudig, doch ohne Überraschung aufgenommen: „Wir und viele haben gerade für euch eine Woche lang gefastet und gebetet. Gott hat uns gesagt, dass Er dich befreit und als erstes an unsere Tür schickt. Wir haben Zivilkleider und ein entlegenes Versteck für dich.“ Nach einem Dankgebet bekam ich ein Fahrrad, jemand setzte sich hinter mich auf den Gepäckträger und leitete mich zu meinem Versteck. Erst als ich in die Pedale trat, wurde mir bewusst, dass meine Beine geheilt waren. Es musste gleich zu Beginn meiner Flucht geschehen sein.

Kaum war ich dort, da öffnete sich der Himmel zu sintflutartigen Regengüssen. Es wurde stockdunkel, und der Sturm heulte.

Die soeben einsetzende Großfahndung wurde schwer behindert, und der Regen wusch alle Spuren hinweg. In dieser Nacht schlief ich wie ein neugeborenes Kind in den Armen meines Herrn.“

Dies ist das Zeugnis von Bruder Yun, den der Gott des Petrus sanft wie diesen aus dem tiefsten Kerker herausführte und der zuletzt in die USA flüchten konnte.

Spielen wir sein großes Wagnis, seine tiefe Armut und die herrliche Hilfe Gottes? Die Apostelgeschichte ereignet sich neu. Das als real ins eigene Bewusstsein aufzunehmen, ist eine Übung des Glaubens. Dazu noch um die Gnade zu bitten, in weit sanfteren Verhältnissen ohne Scheu zum Herrn zu stehen: In Gesprächen, wo ein paar einfache Worte der Liebe zu Jesus genügen, oder im Lokal ein ruhiges Kreuzzeichen vor der Mahlzeit, als Dank für Gottes Gaben.

Schließen wir mit einer Vision der Untergrundkirche in China: Auf der alten Seidenstraße das im Feuer geprüfte Evangelium nach Europa zu bringen als Dank für den von dort empfangenen christlichen Glauben.

### P. Leo Liedermann OSB

Der Autor ist Mönch der Abtei Seckau. Er bezieht sich auf das Buch *Heavenly Man* von Paul Hattaway. Brunnen Verlag 2005, 380 Seiten, 13€.

Es kommt leicht Beklemmung auf, wenn man sich näher mit dem Los verfolgter Christen beschäftigt. Unwillkürlich packt einen die Sorge, man könnte in ähnliche Situationen geraten. Diesbezüglich macht jedoch gerade das Zeugnis vieler Verfolgten wiederum Mut. Denn sie berichten von der Stärkung und dem Trost, den ihnen die erfahrene Nähe Gottes bescherte.

Meine erste Begegnung mit dem Thema Christenverfolgung hatte ich bei der Gründung der österreichischen Sektion von CSI (Christian Solidarity International). Weihbischof Florian Kunzner und der evangelische Bischof Oskar Sakrausky hatten die Initiative dazu ergriffen. Das Anliegen: Aufmerksam zu machen auf ein Geschehen, das weitgehend aus dem Bewusstsein der Öffentlichkeit ausgeblendet wurde, was umso überraschender war, als Österreich – am Eisernen Vorhang gelegen – ja unmittelbarer Nachbar von Ländern war, in denen die kommunistischen Regierungen Christen jedenfalls benachteiligten, aber auch unterschiedlich intensiv verfolgten. Auch in der Kirche war das harte Los unserer Glaubensgeschwister eher ein Randthema, wenn überhaupt.

Damals begann ich, Zeugnisse von Christen zu lesen, von Menschen, die auch unter widrigsten Bedingungen an ihrem Glauben festhielten. Ich erinnere mich an Texte von Tatjana Goritschewa, einer bekehrten Atheistin in Russland, von Nijole Sadunaite, eine furchtlose



Nijole Sadunaite

Warum die Erfahrung

V  
Lehr



Tatjana Goritschewa

Frau aus Litauen, Pastor Richard Wurmbrand, ein Rumäne... Und ich war beeindruckt. Was für ein Mut, welche Ausdauer, welche tiefe Überzeugung, dass keine Bedrohung jemals das große Geschenk des Glaubens an Jesus Christus erschüttern könne, welche Erfahrung der Geborgenheit in Gott, der auch in schlimmsten und bedrohlichen Lebenslagen nahe ist und Kraft schenkt! Wie jämmerlich klein war im Vergleich dazu mein eigener Schönwetterglaube, der bestenfalls hämischem Grinsen, herablassendem Unverständnis oder kränkenden Nebenbemerkungen standzuhalten hatte.

Noch mehr beeindruckt hat mich dann nach dem Fall des Eisernen Vorhangs die Begegnung mit Christen aus unseren Nachbarländern. Sie hatten nicht nur irgendetwas im Gegenwind überlebt, sondern viele von ihnen hatten Jahre, ja Jahrzehnte hindurch unter widrigsten Bedingungen missioniert. Sie konnten einfach nicht anders, als ihre Erfahrung der großen Geborgenheit in Gott, der gegenwärtig ist und wirkt, weiterzugeben – auch wenn das gefährlich war. Begabte Menschen, die auf Karriere verzichteten, um im Untergrund Kirche zu bauen, Familien, die ihre Kin-

gen der verfolgten Christen für uns von größter Bedeutung sind

# Verfolgte Christen: Meister des Glaubens

der vor kommunistischer Indoktrination geschickt zu bewahren wussten, Untergrund-Priester, die sich wie normale Bürger mit einfachsten Tätigkeiten ihren Lebensunterhalt verdienen und sich in ihrer pastoralen Tätigkeit laufend der Gefahr aussetzen, entdeckt und verhaftet zu werden.

Keine Spur von Verbitterung, wenn sie ihre Erfahrungen erzählten. Aber viel Staunen über das, was der Herr trotz aller Widrigkeiten in diesen Jahren der Unterdrückung bewirkt hatte. Großes Erstaunen aber auch, als sie dann dem „christlichen“ Westen begegneten. Da entdeckten sie zwar unglaublichen Wohlstand, schöne Kirchen, eindrucksvolle kirchliche Apparate, unter den Christen aber wenig Begeisterung, viele Zweifel, Diskussionen und Kritik.

In den Gesprächen mit unseren Freunden in den östlichen Nachbarstaaten wurde mir bewusst, wie viel wir von jenen, die unter Verhältnissen der mehr oder weniger intensiven Verfolgung leben mussten, lernen können und lernen sollten: dass Christ-Sein totales Engagement bedeutet, den ganzen Menschen fordert und dass Halbherzigkeit auf Dauer nicht tragfähig ist.

An dieser Stelle möchte ich einige dieser Zeugen zu Wort

kommen lassen. An erster Stelle Silvo Krčmery, einen slowakischen Arzt, der schwerster Verfolgung ausgesetzt war, 13 Jahre seines Lebens im Gefängnis verbrachte und dort auch gefoltert worden war:



Silvester Krčmery

„Die Christen hatten natürlich auch Angst. Aber man konnte sie nicht so isolieren. Wer gewohnt war zu beten, zu meditieren, anzubeten, konnte in der Zeit der Einzelhaft, wo die anderen durchgedreht haben, ein tiefes geistiges Leben führen. Wir nannten das die Erfahrung der „Schwerelosigkeit“. Schon im Gefängnis fand der Kern der Erneuerung statt. Viele Fernste-

hende und oberflächlich Gläubige konnten überzeugt und gewonnen werden. Es gab eine große Zahl von Konvertiten. Sie wurden unterrichtet. Es war eine sehr fruchtbare Zeit.“

Bemerkenswert auch was Antoine, ein vietnamesischer Seminarist, den wir in Frankreich kennengelernt haben, und der mit Mitbrüdern in einem strengen Arbeitslager gelandet war, zu sagen hat. Dort musste er unter anderem vier Jahre lang allein und an die Mauer gekettet in einem Karzer verbringen:

„Selbstverständlich haben wir auch evangelisiert. Das ging meist davon aus, dass den Nichtchristen aufgefallen ist, wie wir miteinander umgegangen sind. Sie haben unsere brüderliche Liebe gespürt. Sie haben da etwas Außergewöhnliches entdeckt. Eine Gelassenheit, eine Freude, keine

Angst vor der Zukunft, eine fröhliche Annahme des Leidens. Viele haben gesagt, sie hätten auf unseren Gesichtern etwas von innen her leuchten gesehen und sie seien beeindruckt gewesen vom Mut, mit dem wir Angriffe auf unseren Glauben abgewehrt haben. Einige haben das auch mit der „schwarzen Zelle“, andere mit dem Leben bezahlt.“

Auch der Rückblick von Kardinal Jan Korec auf die schweren Jahre, die er im Gefängnis verbracht hatte, macht deutlich, welche Kraft der Gläubige aus dem Glauben zu schöpfen vermag:

„Trotz der unmenschlichen und ungerechten Bedingungen, denen wir ausgesetzt waren, muss ich sagen, dass das Leben für uns Priester auch durchaus positive Seiten hatte. Wir wus-



Ján Korec als Geheimpriester

sten ja, wem wir das alles zu danken hatten. Der, dem wir unser ganzes Leben geweiht hatten, sorgte dafür, dass wir durch die gegebenen Verhältnisse nicht abgestumpft wurden. Er gab uns Kraft und zeitweise sogar Freude – aus dem Glauben, aus dem Gebet und in der brüderlichen Liebe. Daraus resultierten unser innerer Friede, unser Vertrauen, unsere Geduld, unsere Standhaftigkeit, ja auch unsere Freude. Im Geiste des

**Unsere verfolgten Brüder und Schwestern sind die Elite der Kirche. Mit ihnen solidarisch zu sein, ist eine Ehrensache.**

**P. Werenfried van Straaten,**  
Gründer von KIRCHE IN NOT

Glau-  
bens ver-  
gaßen  
wir nie,  
dass  
auch un-  
sere Zeit  
im Gef-  
ängnis  
nützlich  
und eine  
heilige

Zeit war, die Gott uns zur Verfügung stellte.“

Wir Christen im Westen leben in einem Umfeld, das uns noch vorgaukelt, wir hätten die Dinge im Großen und Ganzen im Griff. Da ist die Versuchung groß, die Beziehung zu Gott als Pflichtübung oder aus Routine und Tradition zu pflegen. Was die wirklich wichtigen Dinge jedoch anbelangt, seien wir auf uns selbst gestellt. Die verfolgten Christen lehren uns, dass uns all die weltlichen Sicherheiten nur allzu leicht aus der Hand genommen werden können, dies dann aber kein Grund zur Verzweiflung sein muss, denn Er, der Herr des Universums, wacht, bleibt uns nahe und sorgt für uns. Wir sollten das schon jetzt und hier in Anspruch nehmen.

**Christof Gaspari**

## Mut Zeugnis für den Glauben ablegen

Heute feiern wir einen Tag des Gedenkens an die Missionare, die zu Märtyrern wurden. Im Lauf des Jahre 2018 haben auf der ganzen Welt viel Bischöfe, Priester, Ordensfrauen und –männer sowie gläubige Laien Gewalt zu erleiden gehabt. 40 von ihnen wurden getötet, fast doppelt so viele wie im Jahr davor. Dieses Martyriums unserer in unseren Tagen verfolgten Brüder und Schwestern zu gedenken, dazu ist die ganze Kirche verpflichtet. Gleichzeitig ermutigt es uns aber auch, mu-

tig Zeugnis abzulegen für unseren Glauben und unsere Hoffnung auf Den, der am Kreuz für immer den Hass und die Gewalt durch Seine Liebe besiegt hat. Beten wir für die vielen Opfer der jüngsten unmenschlichen Attentate in Nigeria und in Mali. Möge der Herr diese Opfer aufnehmen, die Verwundeten heilen, die Angehörigen trösten und die grausamen Herzen bekehren.

**Papst Franziskus**

Worte beim Angelus am 24.3.19

Auf die spontane Frage: „Schwester Johanna, Sie hätten ja in Liberia von Kindersoldaten erschossen werden können,“ antwortet sie gern: „Ja und? Das wäre mir egal gewesen, solange sie die Frauen und Kinder, die wir beschützen wollten, am Leben gelassen hätten!“ Unglaublich! P. Karl Wallner, Direktor von „Missio Österreich“, hat recht, wenn sie bei der Buchpräsentation von *Wo der Pfeffer wächst* als „kleine Frau mit einem großen Herzen“ beschreibt.

Auf das Interview mit dieser lebenswerten, tapferen Frau hatte ich mich besonders gefreut. Man kann gar nicht anders, als sich auf Anheiß gut, ja, sehr gut mit ihr zu verstehen. Ihr leicht lesbares Buch mit vielen berührenden, spannenden Geschichten aus den 43 Jahren, die sie in Liberia verbracht hat, hatte ich schon vorher gelesen. Welch besseren Ort für unser Gespräch als die Kapelle von Missio in Wien hätten wir wählen können?

Sr. Johanna Datzreiter FMM wurde 1938 in Frankenfels in Niederösterreich als ältestes von 9 Kindern geboren. „Im Krieg ist uns nicht viel erspart geblieben,“ erzählt sie, „und die Nachkriegszeit war sehr hart für eine so große Familie. Daher muss die Heranwachsende ab dem 15. Lebensjahr für sich selbst sorgen. 3 Jahre ist sie bei einer Familie mit 5 Kindern, um der kränkenden Lehrersfrau im Haushalt zu helfen. Sie musste also schon recht früh ihr eigenes Geld verdienen. Die Arbeit mit den Kindern gefiel ihr so, dass sie später eine Ausbildung zur Kindergärtnerin macht. Doch von klein auf wusste sie: „Ich muss etwas für Jesus tun. Aber was?“ Über ihrem Bett hing der Spruch, der für sie von großer Bedeutung war: „Jesus, du bist mein Licht und mein Heil.“

Johanna war in der Pfarjungend tätig und dem Rosenkranz-Sühnekreuzweg beigetreten (zur Befreiung Österreichs von den Besatzungsmächten). Sie geht jeden Tag in die Messe. Sonntags holt sie sich mit Freunden den eucharistischen Segen. Auch die Familie ist tiefgläubig.

Die Lektüre der Steyler Missionszeitschrift lenkt ihren Wunsch, etwas für Jesus zu tun, in Richtung Mission. Mit 18 entdeckt sie den Orden der Kongregation der Franziskanerinnen

Missionarinnen Mariens. Und bei einer Fronleichnamprozession weiß sie plötzlich ganz sicher: „Das ist mein Weg.“ Es ist eines der vielen Male, wo sie ganz tief spürt: Gott ist da!

1956 tritt sie ins Missionskloster in Eichgraben ein. Auch wenn im Noviziat Fragen aufgetreten sind wie: „Kann ich das meinen Eltern zumuten?“, so hatte sie letztlich nie Zweifel, „dass dieser Weg der richtige für mich ist. Ich wusste: Wenn ich das nicht tue, werde ich bestimmt nicht glücklich.“ Ob sie mehr über ihre Berufung sagen kann, frage ich. „Sie wird einem von Gott ins Herz gelegt, oder es sind bestimmte Umstände, die einen in diese Richtung drängen,“ meint die Schwester. „Es ist ein Geheimnis der Liebe.“

Seit 1958 ist sie nun Ordensschwester der Kongregation der Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens. Nach einigen Jahren in einer deutschen Pfarre verlässt sie 1974 nach dreijähriger Ordens- und Missionsausbildung die Heimat in Richtung Rom. „Worauf haben Sie sich da gefreut?“, frage ich sie. Sie erinnert sich: „Ich war sehr froh, dass ich das Heilige Jahr in Rom erlebt und am 6. Jän-

### Von Papst Paul VI. als Missionarin gesandt

ner 1975 mit 400 anderen die Missionsaussendung und das Missionskreuz durch Papst Paul VI. bekommen habe. Ein besonderer Augenblick. „Geht, Ihr seid gesendet,“ hat der Papst den Missionaren zugerufen. „Und von der Generaloberin erfährt Sr. Johanna den Namen ihres Einsatzortes: Liberia. Entsetzen bei einer Mitschwester: Dort gäbe es ein entsetzliches Klima, Moskitos, Malaria, jede Menge Giftschlangen... Doch mein Gegenüber betont: „Ich war bereit, mein Leben für Christus hinzugeben. Ich hatte mich für die Mission entschieden, egal in welchem Land.“ Lächelnd setzt sie fort: „Ich ahnte nicht, was auf mich zukommt, möchte aber keine Minute meines Lebens, das ich mit Gott gehe, missen.“

Pfefferküste – Reis mit Pfeffersuppe, sehr viel Pfeffer, ist das Lieblingsgericht der Liberianer – oder Sklavenküste, so wurde Liberia (= Freiheitsland) benannt. Denn die „American Colonization Society“ hatte den Küstenstrei-



Schwester Johanna Datzreiter FMM, Missionarin

## Im Land, wo der

Von Alexa Gaspari

fen gekauft, um dort ehemalige Sklaven anzusiedeln und auf diese Weise selbst Kolonialherren zu werden. Liberia, ist die älteste Republik Afrikas, ähnlich groß wie Österreich, an der Westküste Afrikas gelegen und 1847 gegründet. Dort hatten jedoch zunächst nur die Siedler, die Americo-Liberianer, die Elite des Landes, das Wahlrecht.

Schwester Johanna fliegt also nach Monrovia, der Hauptstadt, in ein tropisch feucht-heißes Klima. Von dort geht es quer durchs Land bis zur letzten Missionsstation vor der Brücke zur Elfenbeinküste, nach Yekepa, wo sie von den Kindern der Schule aus dem Stamm der Mano mit freudigem Willkommenstanz begrüßt wird. 1000 Kinder, deren ganzer Reichtum ein Bleistift und ein Heft sind, gehen da begeistert in die Schule. Als Lehrerin erlebt sie später – sie unterrichtet in dieser Armenschule bis 1981 – immer wieder, dass sich Kinder heimlich in die überfüllten Klassen dazusetzen, nur um auch unterrichtet zu werden.

Die ersten 5 Jahre im Norden von Liberia sind eine ruhige Zeit des Eingewöhnens. Danach folgt eine, speziell auf Afrika ausgerichtete, Katechistenausbildung in Sierra Leone. Seit 1968 ist der Orden der Schwestern in Gbarnga beheimatet. Dort ist Schwester Johanna betroffen vom Schicksal der Kinder der genesenen Leprakranken, die, wegen der Angst der Dorfbewohner, nicht zurück in ihre Orte können und mit den Eltern im Busch herumirren. Wie könnten diese Kinder eine Schulausbildung erhalten? Die Schwester beschließt, die berührende, wahre Geschichte eines solchen Mädchens zu schreiben. Missio Österreich veröffentlichte ihren *Kookaburra lacht für Tapi*, der Geldspenden fließen lässt. „Unsere Kookaburra-Schule für Kinder von Leprakranken füllte sich bald mit Kindern, die sonst keine Chance auf Ausbildung gehabt hätten.“ Dank großzügiger Spenden, an erster Stelle Missio, besteht die Schule heute noch. Die Schwester hat dort unterrichtet.



Ab 1978 wird die Ausbildung von Katechisten, Lehrern und Leitern von Dorfgemeinschaften zum großen Anliegen der Schwester. Denn: „Wenn wir die Eingeborenen nicht als Katechisten ausbilden, geht nichts weiter. Sie kennen ja ihre Kultur – wir nicht.“ Die Kultur des Landes zu kennen und zu verstehen, ist wichtig bei der Evangelisation. Daher die Bedeutung einheimischer Katechisten. „Unsere Aufgabe ist es, durch Katechisten unseren Glauben in die Kultur der Einheimischen, in der auch Gutes vorhanden ist, zu integrieren.“ Aber es gebe auch den Geisterglauben, Hexenmeister, Medizinmänner. „Wer sich auf die einlässt, gerät in große Abhängigkeit von einer Geisterwelt, von der man so schnell nicht loskommt.“ erzählt mir die Schwester. Da ist Vorsicht und Fingerspitzengefühl gefragt. „Wir müssen das Positive der Kultur aufgreifen und weiterentwickeln und

putsch von Samuel Doe. Der neue Präsident besetzt alle Schlüsselposten mit seinen Stammesangehörigen. Ethnische Konflikte sind damit vorprogrammiert. Allerdings entpuppt sich der neue Machthaber als noch korrupterer Diktator: Seine Kritiker landen im Gefängnis, werden gefoltert, ermordet oder zumindest deportiert. Immer öfter wird gegen Missionsordensleute vorgegangen. Kein Wunder, dass Hilfsorganisationen und ausländische Missionare das Land zu verlassen beginnen.

Sollen auch die Schwestern heimkehren? „So wie man sich in einer christlichen Ehe die Treue verspricht in guten wie in schlechten Tagen bis zum Tod, so habe auch ich als Missionarin dem Herrn die Treue zu Seiner Kirche versprochen, um in guten und schlechten Tagen das Schicksal der Armen zu teilen,“ erklärt mir Sr. Johanna. „Mit der Mission habe ich mich auf Gott eingelassen.

„Das war kein Glaubenskrieg,“ erklärt mir die Schwester: „Wenn ich die Kinder an einem Checkpoint fragte, warum sie nicht in die Schule und die Kirche gehen, haben sie oft das Gewehr versteckt und gesagt: ‚Der Papi (Charles Taylor) hat uns freie Schulbildung und einen Job versprochen. Dafür muss ich für ihn kämpfen und das Land von Samuel Does Anhängern befreien. Dann werde ich auch wieder in die Kirche gehen und beten.‘“

Die Situation verschlimmert

### 40.000 Kindersoldaten wurden rekrutiert

sich. Und dann hat Taylor sein Hauptquartier nur wenige hundert Meter von der Mission entfernt aufgeschlagen. „Die jungen Rebellen, durch Marihuana den Befehlen ihres Anführers gefügig gemacht, nahmen sich alles von der Bevölkerung, schossen auf alles, was sich ihnen in den Weg stellte.“ Immer wieder wachen die Schwestern in der Nacht durch Schüsse, Prügeleien oder Einbrüchen auf dem Missionsgelände auf.

Alles Brauchbare verschwindet. Die Schwestern versuchen den Menschen, die den Horden der Rebellen hilflos ausgesetzt sind, so gut sie können zu helfen. Als sich die USA 1992 mit Friedenstruppen in den Kampf um die Hauptstadt einmischen, befiehlt Taylor seinen Leuten nun alle US-Amerikaner in Liberia zu erschießen. Berichte von ermordeten Freunden und amerikanischen Schwestern erreichen die Missionsstation. Die Lage eskaliert. Die Zahl der Kindersoldaten steigt auf 40.000. Da der Warlord Taylor nur seinen Elitesoldaten Sold zahlt, beginnen die rekrutierten Burschen – und auch die Mädchen – sich ihr tägliches Überleben durch Raub selbst zu sichern.

1993: Neben der Sorge um die Kranken, die Mütter und die Alten verstecken die Schwestern auch desertierte Kindersoldaten, darunter Mädchen – die als Sex-Sklavinnen erhalten mussten. Einen Burschen können sie, als Schwester verkleidet, aus dem Land bringen. Denn Deserteure wurden, wenn man sie erwischte, zu Tode gefoltert. Über das alles, das politische Geschehen und berührende Geschichten findet man in Sr. Johannas Buch. Bitte lesen!

Als sich verfeindete Rebellengruppen bei Taylors Hauptquartier einen erbarmungslosen Kampf liefern und die Missionsstation ein Opfer von Flammen wird, müssen die Schwestern mit den Frauen und Kindern aus der Gegend in den Busch fliehen. Die Soldaten verfolgen sie und nehmen ihnen alles außer der Kleidung ab. Diese Flucht dauert 6 Tage, die nächste viel länger. Was sie da erlebten, frage ich Sr. Johanna, und: „Hatten Sie da nicht furchtbare Angst?“

„Ich hab nicht so viele Ängste für mich oder die Schwestern gehabt, aber für die Frauen. Wir wussten ja, was alles passieren konnte. Deshalb waren wir auch bereit, uns ganz für sie einzusetzen. Obwohl die Soldaten unberechenbar waren, hat keiner eine Frau, die mit uns war, angerührt. Einmal mussten wir 11 Stunden durch den Dschungel gehen, weil uns kein Dorf aufnehmen wollte. Die Gefahren waren sehr groß. Das kann man sich in einem freien Land gar nicht vorstellen. Ich habe immer gebetet, sie sollen lieber mich erschießen, aber die Frauen mit den Kindern in Ruhe lassen. Den Rosenkranz hatten wir immer dabei. Das Wort aus Jesaja 43,2 ‚Gehst du durch Wasser, ich bin bei dir, durch Ströme, sie werden dich nicht überfluten. ... Denn ich, Jahwe bin dein Gott, der Heilige Israels ist dein Helfer,‘ haben wir auf der Flucht oft gebetet.“

Auch wurden sie unterwegs von keiner giftigen Schlange gebissen, obwohl sie nachts nichts sehen konnten, da ihnen ja alles, auch die Taschenlampen von Soldaten abgenommen worden war. Wie konnten sie dann den Weg finden, interessiert mich. „Die Einheimischen haben einen ungeheuren Orientierungssinn. Und man geht immer hintereinander, in einer langen Kolonne, vorne der, der sich am besten auskennt.“

Mit den Frauen und Kindern sind sie stets gut angekommen – „das war so eine riesengroße Freude. Kranke oder Schwache wurden von den Buben mitgetragen. Wenn wir in der Trockenzeit geflohen sind, mussten wir Wasser aus Tümpeln trinken. In der Regenzeit haben wir Mund und Hände aufgemacht, um Wasser aufzunehmen. Gefährlich war auch, über wasserumspülte Brücken und reißende Bäche zu gehen.

Fortsetzung auf Seite 16

n im krisengeschüttelten Liberia

# Pfeffer wächst

in den Dienst des Evangeliums, also einer christlichen Kultur der Nächstenliebe stellen, aber das Negative durch das Evangelium, durch Jesus, der das Böse besiegt, ersetzen. Dann kann neues Leben entstehen.“ Von den heute 365 Katechisten sind übrigens mehr als die Hälfte Frauen.

Die kleinen christlichen Gemeinschaften, die sich nach

### Ein blutiger Militärputsch 1980

und nach durch den Einfluss der Schwestern und Katechisten bilden, werden in den Jahren der ersten Unruhen zu einem Zeichen der Hoffnung. Sie stärken den Glauben in der Region.

Die Ausbeutung durch die USA nimmt zu, wovon die politische Elite profitiert, während die einheimischen Stämme in großer Armut leben. Die Korruption wächst, der Preis von Reis steigt – und so kommt es zu Aufständen und 1980 zum blutigen Militär-

putsch. Also muss ich den Auftrag, den ich spüre, ausführen. Sonst gehe ich an meinem eigenen Leben vorbei. Wir stellen uns Gott zur Verfügung – ganz.“

Für die Schwestern heißt das: „Wir wollten den Leuten vermitteln: Wir bleiben bei euch, teilen euer Los. So können sie die Liebe Gottes, die Liebe der Kirche, die für sie da ist und sie nie verlassen wird, verstehen.“ Sie ergänzt und lächelt gelassen: „Und wenn mich Rebellen umgebracht hätten, wäre es auch nicht schlimm gewesen. Andere sind ja auch gestorben.“

Das Land gerät immer mehr ins Chaos. Angst regiert. Vergeblich versucht der Erzbischof von Monrovia dem Präsidenten ins Gewissen zu reden. Nach zehnjähriger Herrschaft im September 1990 wird Doe ermordet. Schon vorher begann Charles Taylor, einer der grausamsten „Warlords“ das Land zu erobern: Insbesondere rekrutierte er Kinder zwischen 7 und 14 für seine Rebellenarmee. Auch ihm geht es um die Herrschaft über die Rohstoffe des Landes.

Fortsetzung von Seite 15

Aber es ist alles gut gegangen.“

Die Nächte auf der Flucht waren am schlimmsten. Die unberechenbaren Soldaten waren überall im Busch. „Wenn wir ein Haus fanden, sind alle 30 in einem Raum geblieben. Wir Schwestern haben uns zur Tür gesetzt – schlafen konnten wir sowieso nicht...“ Und sie fügt hinzu: „Wären Soldaten gekommen, hätten sie erst mit uns kämpfen müssen.“ Wir lächeln beide bei der Vorstellung des ungleichen Kampfes, zwischen der zarten Schwester und einem kampferprobten halbwüchsigen Burschen. Wie gut, dass es nie so weit gekommen ist.

„Dass ich fast nie Angst habe, ist sicher eine Gnade. Das kann man sich nicht selber geben. Wir haben jeden Tag, überall in den Missionsstationen, tägliche Anbetung. Das geistliche Leben muss mit dem praktischen Leben zusammengehen.“

1997 wird Charles Taylor Präsident der Republik. Die Hoffnung, nun würde es Frieden geben, erfüllt sich nicht. 2002 ist in Gbarnaga wieder Kriegslärm zu hören. Die Schwestern wollen nicht schon wieder fliehen müssen, doch es bleibt ihnen nichts anderes übrig. Rebellen dringen in die Missionsstation, plündern alles, werfen die Schwestern hinaus. Sie dürfen nicht einmal ihre Pässe mitnehmen. Staatenlos müssen sie über vier Grenzen bis zum Mutterhaus nach Ghana. „Schutzengel in menschlicher Gestalt halfen uns immer wieder,“ erinnert sich die Schwester dankbar. Eineinhalb Jahre bleiben sie dort und betreuen Flüchtlinge im nahe gelegenen Camp.

2003 ergeht gegen Taylor ein internationaler Haftbefehl, und es wird ihm in Den Haag der Prozess gemacht. Das Urteil: Lebenslänglich. So kehren die Schwestern 2005 nach Liberia zurück und stellen fest, dass nicht nur die Missionsstation, sondern auch die Schule, die Kirche geplündert und ohne Dach sind.

Von 2006 bis 2018 wird Ellen Johnson Sirleaf Präsidentin Liberias, und sie bekommt für ihren gewaltfreien Kampf für die Sicherheit von Frauen und für Frauenrechte 2011 den Friedensnobelpreis. Das geplagte Land atmet auf.

Nun erwächst den Schwestern eine neue Aufgabe: die schwer

traumatisierten Ex-Kindersoldaten, mit besonderem Augenmerk auf die ehemaligen Soldatinnen, wieder ins normale Leben zu integrieren. „Diese Jugendlichen hatten Hunger, kein Gewehr mehr, und zu den Eltern konnten sie oft auch nicht, da diese Angst vor ihnen hatten. Nicht selten war den Soldaten ja befohlen worden, einen Verwandten zu erschießen. Mit vereinten Kräften wird 20.000 Kindersoldaten Unterricht in provisorischen Schulen angeboten, auch psychologische Hilfe, damit sie ihre Vergangenheit aufarbeiten können. Dankbar nehmen die Jugendlichen die Hilfe an. Missionshaus und Kirche werden wieder von ihnen aufgebaut. Vorsichtig geschieht die Wiedereingliederung in die Dorfgemeinschaften und die Rückkehr in die Familien. Wieder einmal legen die Schwestern den Menschen Versöhnung statt Rache ans Herz. Was die Seelen der Kinder am meisten brauchen ist ja Liebe, Geborgenheit, Anerkennung und Ausbildung.

Diese „Wiederbelebung“, die immer noch anhält, gehört zu Schwester Johanna schönsten Erinnerungen.

Als eine Typhusepidemie auftritt, erkranken auch die Schwestern, überleben aber alle, obwohl es sich um einen schwer zu bekämpfenden Virus handelt. Als allerdings 2014 in Liberia Ebola – ein Virus, der im Dschungel Kongos erstmals entdeckt wurde – ausbricht, sind die Schwestern mit einer enorm ansteckenden Krankheit konfrontiert, für die es keine Heilung gibt. Wer einem an Ebola Erkrankten die Hand gibt, ist schon verloren. Man kann die Epidemie nur bekämpfen, indem man voneinander Abstand hält. Erkrankte dürfen nur von Pflägern mit speziellen Schutzanzügen besucht werden.

Für Afrikaner ist das eine sehr schwierige Situation. Sie sind gewohnt, ihre Kranken selbst zu pflegen und die Toten zu waschen

(sonst droht der Fluch des Familiengeistes). Nun werden also die Katechisten und Dorfältesten von den Schwestern instruiert, wie sie ihren Landsleuten die Dringlichkeit der Schutzmaßnahmen beibringen sollen. Freunde in Österreich schicken Geld für Desinfektionsflaschen, Schutzanzüge... Nach zwei Jahren ist die Epidemie eingedämmt.

Nach 43 Jahren kehrt Sr. Johanna in die Heimat zurück. „Wie hat sich Ihr Glaube in dieser Zeit in Liberia entwickelt?“, frage ich sie: „Es hat alles eine andere Dimension bekommen. Ich kann heute überhaupt nicht verstehen, dass man keine Beziehung zu Gott hat.

Meine Beziehung zu Gott umfasst die ganze Weltgeschichte und Vorsehung. Alles ist so real für mich. Für mich ist Gott eine Realität, Seine Gegenwart so stark: Nur mit Seiner Hilfe konnte ich meine Aufgaben erfüllen, die Fluchten, die Krankheiten so gut überstehen.

Die katholische Kirche hat durch all die geleistete Hilfe, durch das Mittragen in schwierigen Zeiten aber auch durch die Glaubenstreue der Menschen stark an Bedeutung zugenommen und überall im Land Wurzeln geschlagen. Heute gibt es ca. 400.000 Katholiken im Land. Wir haben den guten Samen der Evangelisierung in Liberia gesät und nun können einheimische Berufungen wachsen. Dort habe ich einen starken Glauben, eine Sehnsucht nach Gott erlebt: Kinder sind mir nachgelaufen und haben um eine Bibel gebettelt!“

Und hier bei uns? Hier muss der Glaube gestärkt werden – dringend. Ihr Buch kann dazu beitragen, ich möchte es Ihnen, liebe Leser, sehr ans Herz legen. Als Widmung, die zum Nachdenken animiert, schreibt sie gern: „Weil Gott existiert, hat mein Leben einen Sinn.“

Übrigens: Ihr Missionskreuz hängt jetzt in einer Kirche, die in Liberia: Ein Zeichen dafür, dass Jesus in Liberia weiterwirkt.

*WO DER PFEFFER WÄCHST. MISSIONARIN ZWISCHEN BÜRGERKRIEG UND EBOLA. Von Sr. Johanna Datzreiter / Edition Missio, Be&Be-Verlag 2019, € 12,90.*

*Mit dem Erlös soll weiterhin Kindern in Liberia Schulbildung ermöglicht werden.*



Montag, der 6. Juli 1925, in Turin (Italien): Vor dem Portal der Crocetta-Kirche wartet andächtig eine vielköpfige Menge. Bürger und Arbeiter, adlige Damen und Frauen aus dem Volk, Studenten und alte Leute aus dem Hospiz stehen dichtgedrängt nebeneinander. Plötzlich: eine Bewegung. Große Stille. Acht kräftige junge Männer betreten den Vorplatz mit einem schweren Sarg auf den Schultern. Den Trägern steht die Rührung ins Gesicht geschrieben. Gehört die sterbliche Hülle, die sie forttragen, nicht einem wunderbaren Freund? Doch in der Tiefe ihrer Blicke glänzt auch eine Flamme des Stolzes, als würden ihre breiten Schultern in einem Triumphzug den Reliquien-schrein eines Heiligen tragen.

Wer wurde da so zu Grabe getragen? Papst Johannes-Paul II. sagte am 13. April 1980 über ihn: „Es genügt, wenn man selbst nur einen kurzen Blick auf das Leben des im Alter von 24 Jahren verstorbenen Pier Giorgio Frassati wirft, um zu begreifen, welche Antwort er Jesus Christus zu geben wusste: Es war die Antwort eines ‚modernen‘ jungen Mannes, offen für Probleme der Kultur, des Sports (ein großartiger Alpinist!), für soziale Fragen sowie für die wahren Werte des Lebens, und gleichzeitig die Antwort eines zutiefst gläubigen, von der evangelischen Botschaft genährten Menschen von festem und stimmigem Charakter... Das Christentum ist Freude: Pier Giorgio zeigte eine faszinierende Freude, eine Freude, die auch viele Schwierigkeiten in seinem Leben überwand, denn die Zeit der Jugend ist immer eine Zeit des Kräftemessens.“

Pier Giorgio Frassati wurde 1901 am Karsamstag geboren. Als Kind einer wohlhabenden Familie aus dem piemontesischen Bürgertum erbte er die Tugenden und Fehler seiner Landsleute. Diese waren energisch, eigenwillig, sogar dickköpfig, aber auch positiv und realistisch sowie mit einem gewissen Abenteurergeist ausgestattet.

Die angeborene Redlichkeit Pier Giorgios machte ihn zum Feind der Lüge. Ein tiefes Gefühl des Mitleids drängte ihn, jedes Leiden zu lindern. Für die Schwachen ergriff er auf der Stelle Partei. Als er einmal mit seinem



Großvater während der Mittagsmahlzeit im Kindergarten vorbeikam, bemerkte er ein Kind hinten im Raum, das wegen einer Hautkrankheit von den anderen ferngehalten wurde. Er ging auf den Kleinen zu und wischte ihm, indem er mit ihm „einen Löffel für mich, einen Löffel für dich“ teilte, die Trauer der Einsamkeit aus dem Gesicht.

Er war erst fünf Jahre alt, als eines Tages sein Vater einen armen Trunkenbold, den sein Atem ver-

immer wendiger wurde und die Schwierigkeiten während seiner Studien am Gymnasium und später an der Turiner Ingenieursschule bewältigte. Angesichts einer Prüfung ließ er nicht die Arme sinken, sondern nahm alle Kräfte zusammen und machte sich ans Werk.

Seine Kraft schöpfte Pier Giorgio jedoch vor allem aus Gebet und Glauben. Von zartester Kindheit an pflegte er sein Morgen- und Abendgebet getreu auf den

eränderte sein Verhalten nicht um ein Jota. Er trug stets eine Dauereintrittskarte für alle Museen und Theater der Stadt in der Tasche. In den Museen betrachtete er aber nur anständige und geschmackvolle Werke; ins Theater oder ins Kino ging er erst, nachdem er sich über die Sittlichkeit des Gezeigten informiert hatte.

Dennoch war er sich der Realitäten des Lebens wohl bewusst und musste, um seine Reinheit zu bewahren, Stunden des erbitterten und mühsamen Kampfes durchmachen, von denen niemand wusste außer einigen Vertrauten. Einer von diesen schrieb: „Diese Kämpfe, die dem Antlitz unseres Freundes ein unvergleichliches Gepräge verliehen haben, dauerten eine gewisse Zeit und verlangten ihm eine Kraft von außerordentlicher Intensität ab. Er bemühte sich darum, seine Handlungen peinlich genau zu kontrollieren, Gelegenheiten zu meiden, bei denen seine Entschlüsse ins Schwanken geraten könnten... Wir, die wir die Gnade hatten,

während seines so kurzen und doch so leuchtenden Lebens ihm nahe zu sein, wissen mit Sicherheit, dass die Tugend, die Heiligkeit und die Begegnung mit Gott die Früchte eines harten und un- ausgesetzten Kampfes sind.“

Während seiner Universitätsjahre wurde die Aufmerksamkeit Pier Giorgios von einem jungen Mädchen angezogen, das kurz zuvor von harten Schicksalsschlägen heimgesucht worden war. Pier Giorgio war von ihrer Unschuld, ihrer erlesenen Güte, ihrem lebendigen, erleuchteten Glauben beeindruckt. Nach und nach erwachte ein Gefühl in ihm, das normalerweise zur Ehe hätte führen können. Je mehr seine Zuneigung wuchs, desto größer wurde seine Befürchtung: Werden seine Eltern jemals dieser Verbindung zustimmen? Ihm schien, als wären alle Schritte bei den Seinen zum Scheitern verurteilt... und er täuschte sich nicht (für Familie Frassati war das Mädchen von zu bescheidener Abstammung). Indem er damals auf seine sehr tiefe Zuneigung verzichtete, räumte Pier Giorgio der Liebe zu seinen Eltern den Vorrang ein. Er wollte nicht ein weiteres Element der Spannung in ihrem Heim schaf-

fen, das ohnehin von mangelndem Verständnis füreinander schwer bedroht war. Er sagte zu seiner Schwester: „Ich werde mich opfern, selbst wenn es das Opfer meines gesamten Lebens hier auf Erden werden müsste.“

Die Selbstlosigkeit Pier Giorgios trat auch in seinem sozialen Engagement zutage. Schon im Alter von 17 Jahren trat er den Konferenzen des heiligen Vinzenz von Paul bei. Er machte gern Besuche bei den Armen, um deren Not durch Lebensmittel und Kleidung zu lindern, die er zu Hause für sie aufhob. Erfinderisch wusste er Ersparnisse zu machen; er sammelte und verkaufte Briefmarken und Straßenbahnkarten und ging von Tür zu Tür, um Spenden zugunsten der Armen zu sammeln.

Eines Tages begegnete ihm in Turin ein Freund auf der Straße und lud ihn zu einer Erfrischung ein. „Wenn wir sie in dieser Bar einnehmen,“ sagte Pier Giorgio schelmisch und zeigte auf die

Sankt-Dominikus-Kirche. Wie hätte man seinem Lächeln widerstehen können?

Nach einigen Minuten der Andacht wies der junge Frassati beim Hinausgehen auf einen Opferstock und flüsterte: „Und die Erfrischung nehmen wir hier?“ Der Freund verstand und warf, nicht ohne ein Lächeln, seinen Obulus hinein. „Und ich zahle dir die Runde zurück,“ sagte Pier Giorgio und ließ auch seinerseits ein Almosen hineingleiten.

Gott allein kennt alle Opfer, die der junge Student sich auferlegte. Es kam vor, daß er im Hochsommer in Turin blieb, um den Armen beizustehen, obwohl er in der Frische des Landes hätte arbeiten können. In dieser Zeit ging nämlich jedermann fort, und niemand kümmerte sich darum, die Unglücklichen zu besuchen.

Die tägliche Messe und die heilige Kommunion schenkten Pier Giorgio den nötigen Schwung, um den Schwierigkeiten des Lebens zu begegnen: „Esst dieses Brot der Engel,“ schrieb er an Kinder, „und ihr werdet darin die Kraft finden, innere Kämpfe zu führen, Gefechte gegen die Leiden und die Anfechtungen.“

In einer sehr gespannten sozialen und politischen Situation

Fortsetzung Seite 18

## Der selige Pier Giorgio Frassati

### Botschaft an uns

Von Dom Antoine Marie OSB



Kein aufmergsames. Schon bald

raten hatte, von der Schwelle des Hauses fortschickte. Pier Giorgio lief schluchzend zu seiner Mutter: „Mama, da ist ein Armer, der Hunger hat, und Papa hat ihm nichts zu essen gegeben.“ Seine Mutter, die in dieser Klage ein Echo des Evangeliums zu hören glaubte, antwortete: „Lauf hinaus, bitte ihn herein, und wir werden ihm zu essen geben.“

Doch die Schönheit dieses Temperaments war nicht ohne Schatten. Seine Körperkraft und seine energische Persönlichkeit entluden sich oft in heftigen Reaktionen, vor allem

**Schon als kleines Kind viel Mitleid mit Armen**

bei Auseinandersetzungen mit seiner 17 Monate jüngeren Schwester Luciana. „Dickköpfig“ war das Wort, mit dem er am liebsten in der Familie charakterisiert wurde. Die zu Hause empfangene Erziehung half ihm, seine Fehler zu korrigieren. Von einem von Natur aus langsamen, aber energischen Verstand, wusste er sich so zu entfalten und zu entwickeln, dass er nach und nach

griff er zum Rosenkranz. Später sah man ihn überall Dutzende Rosenkränze beten: im Zug, an Krankenbetten, beim Spaziergehen in Stadt und Land.

Der junge Mann überraschte durch seine einfache, entschiedene persönliche Art, seinen Katholizismus zu leben: keine Zurschaustellung, eine ruhige Sicherheit, ein nicht verletzender Stolz und eine sanfte Unbeugsamkeit. In einem Brief an einen Freund schrieb er: „Unglücklich,

wer keinen Glauben hat!“ In einer egoistischen und spröden Welt floss er geradezu vor Freude und Großherzigkeit über.

Man wusste, dass er mit der Liebe keine Späße trieb. Meistens genügte schon seine Anwesenheit, um deplazierte oder unanständige Sprüche von den Studenten fernzuhalten. Mitunter wurde er von seinen Freunden wegen seiner Strenge angesichts anstößiger Werke der modernen Kunst geneckt: Er lächelte, doch

**Energisch, kräftig, aber auch dickköpfig**

Fortsetzung von Seite 17

len und politischen Situation empfand Pier Giorgio das Bedürfnis, den Armen entgegenzukommen, und beteiligte sich an den Aktivitäten mehrerer sozialer bzw. politischer Verbände und scheute nicht davor zurück, sich dabei als überzeugten Katholiken zu bekennen. Er schrieb: „Überall in der Welt gibt es so viele böse Menschen, die leider nur dem Namen und nicht dem Geiste nach Christen sind. Die moderne Gesellschaft versinkt in den Schmerzen menschlicher Leidenschaften und entfernt sich von jedem Ideal der Liebe und des Friedens. Unser Glaube lehrt uns jedoch, dass wir die Hoffnung nicht verlieren dürfen, eines Tages diesen Frieden zu erblicken.“

Eines Tages überraschte Pier Giorgio einen Kameraden beim Lesen eines Buches, das eine sehr zweifelhafte Lehre vertrat. „Die-

### Sich täglich vorbereiten, an diesem Tag zu sterben

ses Buch taugt nicht für dich,“ sagte er ihm. „Mach mir die Freude, nicht weiterzulesen. Noch heute bringe ich dir ein viel schöneres Buch.“ In der Tat schenkte er ihm am Nachmittag ein „Leben Jesu Christi“: „Das ist nicht direkt ein Roman,“ sagte er, „aber die Ideen darin sind großartig: Das wird dir sicherlich guttun.“

So sehr er auch voller Leben steckte, verlor Pier Giorgio nie die Ewigkeit aus den Augen: „Christlich leben,“ schrieb er, „ist ein ständiger Verzicht, ein ständiges Opfer, das jedoch nicht schwer wiegt, wenn man bedenkt, dass diese wenigen im Schmerz verbrachten Jahre im Blick auf die Ewigkeit recht wenig zählen, in der die Freude grenzen- und endlos sein wird und wir einen unvorstellbaren Frieden genießen werden. Man muss sich fest an den Glauben klammern: Was wäre unser Leben ohne ihn? Nichts, wir hätten umsonst gelebt.“

Er dachte oft an den Tod, den er als Begegnung mit Jesus Christus erwartete. Wollte er ins Gebirge aufbrechen, machte er sich auf alles gefasst: „Man muss immer ein friedliches Gewissen haben, bevor man losgeht,“ pflegte er zu sagen, „denn man weiß nie...“ Der Tod eines Freundes veranlasste ihn zu folgenden Zeilen: „Wie soll

man sich auf den großen Übergang vorbereiten? Und wann? Da niemand die Stunde kennt, in der der Tod kommt, um einen zu holen, ist es klug, sich jeden Morgen darauf vorzubereiten, an diesem Tag zu sterben.“ Die ihm Nahestehenden setzte er oft durch folgende Überlegung in Erstaunen: „Ich glaube, der Tag meines Todes wird der schönste Tag meines Lebens sein.“

Am 30. Juni 1925, einem Dienstag, machte er mit Freunden einen Bootsausflug auf dem Po. Die Partie war angenehm, doch nach einiger Zeit beklagte sich Pier Giorgio über einen lebhaften Schmerz in der Rückenmuskulatur. Heimgekehrt litt er unter heftigen Kopfschmerzen. Am folgenden Tag bekam er Fieber. Niemand maß dem große Aufmerksamkeit bei, da an diesem Tag seine Großmutter starb. Am Tag danach wurde der Kranke von einem Arzt untersucht, dessen Gesicht sich plötzlich verfinsterte. Er bat den auf dem Rücken liegenden Pier Giorgio sich aufzurichten. „Ich kann nicht!“ antwortete dieser. Seine Reflexe funktionierten nicht mehr und er spürte die Nadeln nicht, die man ihm in die Beine stach...

Drei Ärzte bestätigten die verhängnisvolle Diagnose: akute Poliomyelitis infektiöser Natur. Von Müdigkeit erschöpft, bat Pier Giorgio um eine Morphiumspritze, um schlafen zu können. Doch der Doktor hielt das für unklug. Und seine Mutter sagte ihm: „Das würde dir schlecht bekommen. Biete Gott das Leiden, das du empfindest, als Opfer für deine Sünden dar, sofern du welche hast, sonst für die Sünden deines Vaters und deiner Mutter.“ Er nickte zustimmend mit dem Kopf.

Am 4. Juli kündigte sich gegen drei Uhr morgens eine sehr schwere Krise an. Ein Priester kam, um Pier Giorgio die Sterbesakramente zu spenden. Die Lähmung dehnte sich nach und nach auf die Atemorgane aus. Um sechzehn Uhr begann der Totenkampf. Um das Bett herum wurde ununterbrochen gebetet. Der Priester sprach die Gebete für die Sterbenden. Bei den Worten „Macht, dass ich in Frieden sterbe, in eurer heiligen Gesellschaft“ tat er seinen letzten Atemzug. Es war ungefähr 19 Uhr.

Der Autor ist Abt der Abtei  
Saint-Joseph-de-Clairval.  
Siehe: [www.clairval.com](http://www.clairval.com)

Einen Sturz aus zehn

# Weil Beten W

Wir kennen uns seit vielen Jahren und waren sehr bestürzt, als wir erfuhren: Leopold liegt in der Intensivstation und schwebt nach einem Sturz aus schwindelnder Höhe in Lebensgefahr. Im Folgenden erlebten wir, wie eine Gebetslawine ins Rollen kam. Und sie war nicht vergebens. Gott wirkt auch heute Wunder, wie das folgende Zeugnis zeigt.

26. August 2016: Ich arbeite beim Dachbodenausbau meiner Tochter Petra mit. Wahrscheinlich durch eine Unachtsamkeit stürzte ich aus 10 Metern Höhe vom Dach. Notarzt, Hubschrauber, Intensivstation, Operation, Tiefschlaf ...

Diagnose: Schweres Brustkorbtrauma, links alle Rippen gebrochen, rechts vier. Beidseitiger Pneumothorax, ein eingebrochener Wirbel, Schulterblatt zertrümmert, Schlüsselbeinbruch, beidseitig mehrere Schultersehnen gerissen, schwere Ge-

## Rippen, Schlüsselbein gebrochen, Schulterblatt zertrümmert...

hirnerschütterung...

Prognose des Notarztes: Bei der Schwere der Verletzungen ist alles offen. Nach der Akutbehandlung im Tiefschlaf war ich stabil, aber erfahrungsgemäß beginnen die Komplikationen nach Ende des Schockzustandes, am zweiten oder dritten Tag. Es sind Blutungen in den Organen oder im Gehirn möglich und eine Lungenentzündung folgt mit hoher Wahrscheinlichkeit.

Schon am Tag nach dem Unfall kam Pfarrer Dr. Christoph Weiß zu mir auf die Intensivstation, um mir die Krankensalbung zu spenden.

Für dieses so wichtige Geschenk Gottes, das mir durch die



Elisabeth und Leopold Scheibreithner, schwer verletzt im Krankenhaus (rechts)

Hand seines Priesters zuteil wurde, kann ich Ihn nur loben und preisen. Denn, wider Erwartung kamen keine Komplikationen hinzu, kein Organversagen, es trat keine Lungenentzündung auf – und es ging langsam, aber stetig mit mir bergauf.

Unendlich dankbar bin ich für die vielen Gebete, die für meine Genesung gesprochen wurden: Die Hörer von Radio Maria beteten schon am Morgen nach dem Unfall den Rosenkranz für mich. Einige Mitarbeiter des Apostolats vom Barmherzigen Jesus waren gerade auf einer Wallfahrt in Krakau, dort opfereten sie für mich die Hl. Messe auf.

Unsere Pfarre, der Freundeskreis und natürlich die ganze Familie, beteten zu Gott um meine Genesung. Große Dankbarkeit empfinde ich für die Priester, die mir die Krankenkommunion brachten, und mir im Spital und auch danach viel Trost und Freuden schenkten.

Metern Höhe überlebt

# Wunder wirkt

Station 51  
Unfall

Ich bin mir ganz sicher, der liebe Gott hat mir die vielen Gebete, die unmittelbar nach dem Unfall für mich gesprochen wurden, schon vorher, bei der Landung „gutgeschrieben“, sonst könnte ich wahrscheinlich diese Zeilen nicht schreiben.

Bei uns in der Küche hängt ein Spruchkalender mit Worten vom heiligen P. Pio. Jeden Tag betrachtet meine Gattin Elisabeth diese Tagesimpulse und nimmt sie

an, als Zuspruch Gottes. Am 26. August, dem Tag meines Unfalls stand dort: „Dein Zustand ist keine Strafe Gottes, sondern ein Zeichen Seiner Liebe.“

Sie konnte das zunächst nicht zuordnen, trug es aber im Herzen. Den Sinn dieses Wortes erfasste sie erst am Abend an mei-

*„Dein Zustand ist keine Strafe Gottes, Zeichen Seiner Liebe“*

nem Krankenbett... Das feste Vertrauen in die Verheißung Gottes, dass er alles zum Guten wendet, gab ihr sehr viel Kraft, und sie vertraute ganz fest auf Jesus, dass alles gut werde.

Eine Woche später, während der Aufwachphase aus dem

Tiefschlaf, besuchte mich ein Priester von der Familie Mariens. Er betete für mich und legte mir eine Reliquie des heiligen P. Pio auf die Brust, einen seiner Handschuhe, mit dem er zu Lebzeiten die Wunde seiner rechten Hand bedeckte. Ich erinnere mich nur dunkel daran, dass wir dann das „Gebet der Frau aller Völker“ beteten, und ich freute mich so darüber.

Eine Woche später hat sich mein Zustand soweit verbessert, dass ich von der Intensivstation auf die Bettenstation verlegt wurde.

Eine große Freude bereitete mir meine Frau, als sie mir mein Handy mitbrachte, denn mit dem Headset konnte ich nun wieder mit Radio Maria den Rosenkranz beten. Besonders freute ich mich, dass ich dadurch auch die Jahreswallfahrt aus dem Stift Göttweig mitfeiern konnte.

In der dritten Woche nach dem Unfall die ersten Gehversuche, eingehängt zwischen zwei Krankenpflegern, später fast allein, mit Rollator.

Dennoch schien es noch ein langer Weg zu sein bis zum Verlassen des Spitals, denn durch die Nervenschädigung an der Wirbelsäule waren Teile meines Rückens, des Beckens und die Blase gefühllos.

Am Beginn der vierten Wochen des Spitalsaufenthalts besuchte mich ein anderer befreundeter Priester; ich bin sehr dankbar für seine tiefe Verbundenheit und die aufmunternden Worte in dieser schwierigen Zeit. Zum Abschied legte er mir betend die Hände auf und erteilte mir den Krankensegen. In diesem Moment verschwand das Taubheitsgefühl im Bauchraum und am Rücken, und auch das Gefühl in der Blase kehrte zurück.

Diese spontane, gravierende Verbesserung meines Gesundheitszustandes führte dazu, dass ich am darauffolgenden Freitag, am 23. September 2016 aus dem Spital entlassen wurde. Der 23.

September ist der Gedenktag des heiligen P. Pio!

Eine große Hilfe war für mich in dieser Zeit das Wissen um den Wert des aufgeopferten Leidens. Viele Menschen meinen, Leiden sei sinnlos, aber ich bin mir sicher, kein Leiden ist umsonst, wenn wir es Jesus schenken! „Vereinige deine Leiden mit den Meinen“, sagte Jesus zur heiligen Sr. Faustyna, „und ich mache sie unendlich wertvoll.“

Das Wissen um diesen Wert war so ein Trost für mich! Dass meine körperlichen, aber auch seelischen Schmerzen nicht umsonst sind, sondern durch die Gnade Gottes viel Gutes bewirken werden, gab mir das Gefühl, trotz Krankheit gebraucht zu sein und etwas Gutes und Sinnvolles tun zu können.

Am 26. Oktober machte ich mit Elisabeth eine Wallfahrt zur Mutter Gottes nach Brünndl in Tschechien. Nach der heiligen

## *Das Wissen um den Wert des Leidens war ein Trost*

Beichte fragte mich der Priester, ob ich nicht die Krankensalbung empfangen möchte. Ich hatte nicht damit gerechnet, aber in Anbetracht meines Gesundheitszustandes freute ich mich sehr darüber.

Und wiederum zeigte sich Gottes Wirken durch das Sakrament, gespendet vom Priester: Die Schmerzen, das Stechen in der Lunge kamen nicht wieder, ich konnte frei atmen und brauchte ab diesem Tag keine Schmerzmittel mehr.

Ja, in den Sakramenten können wir wirklich Gottes Zuwendung spüren.

Das gemeinsame Gebet in der Familie, aber auch das Gebet mit der Hörerfamilie von Radio Maria gab mir die Sicherheit, dass ich getragen bin von der Gnade Gottes und von den Menschen, die mich lieben. Das Geborgen sein in einer gläubigen Gemeinschaft ist etwas ganz Großes und Unersetzbares! Gelobt sei Jesus Christus!

**Leopold Scheibreithner**

*Elisabeth Scheibreithner war das Portrait in VISION 4/05.*

## Ankündigungen

### Vortrag

Das Projekt „Überleben – ein Versuch, unsere christlich abendländische Kultur zu erhalten“ (Vortrag von Frau DDr. Edith Pekarek und Botschafter Dr. Heinrich Birnleitner)

**Zeit:** 8. Februar, (Wh: 9. Februar), jeweils 16 Uhr

**Ort:** Schloss Hetzendorf, Mariensaal, Hetzendorferstr. 79, 1120 Wien

### Filmvorführung

Das Turiner Grabtuch - Das Leinentuch Jesu Christi

**Zeit:** 14. März, (Wh: 15. März), 16 Uhr

**Ort:** wie oben

### Tobias und Sarah

Ein Weg für Paare in Umbruchs- und Krisenzeiten, um ihrer Liebe eine neue Chance zu geben, sich neu zu vertrauen, sich gegenseitig zu vergeben, um gemeinsam neu zu beginnen.

Leitung: Diakon Stefan & Elke Lebesmühlbacher  
**Zeit:** 14. (17:30 Uhr) bis 16. Februar (14:30 Uhr) und 27. Februar (17:30 Uhr) bis 1. März (14:30 Uhr)

**Ort:** Kloster Maria, Heil der Kranken, Maria Langegg 1a, 3642 Aggsbach Dorf

**Info&Anmeldung:** +43 664 610 12 45, Mail: tobiasundsarah@seligpreisungen.at, www.tobiasundsarah.seligpreisungen.at

### Lourdes-Feier

Impuls, Anbetung, Rosenkranz, Beichte, Heilige Messe  
**Zeit:** 11. Februar, 11. März jeweils ab 16 Uhr

**Ort:** Vorauer Kapelle, A-8010 Graz, Stiftingtalsstraße 169

### Pilgerreise

Pilgerreise mit Br. Andreas Maria Ackermann Sam FLUHM nach Guadalupe-Mexiko, wo die Muttergottes dem heiligen Juan Diego erschienen ist

**Zeit:** 9. bis 21. März

**Kosten:** 1750€

**Info:**

bruderandreas@outlook.com  
Tel.: 0043 664 885 227 71

Tiergeschichten eines Bischofs

# Gott liebt auch die Tiere

Jetzt kenne ich Bischof Andreas Laun wirklich schon lange, aber bei der Lektüre seines neuen Buches *Gott liebt auch die Tiere – Tiergeschichten eines Bischofs* habe ich ihn von einer neuen Seite – einer besonders liebenswerten – entdeckt. Und zwar vor allem beim Lesen des Kapitels „Leben mit Pamina und der Abschied“. Darin erzählt er seine Erlebnisse mit seiner Hündin: die „Liebe auf den ersten Blick“ im Tierheim, wie er sie zum Schwimmen animiert, sie aus einer schlammigen Zisterne gerettet hat... – und seinen großen Schmerz, als er nach 13 Jahren von ihr Abschied nehmen musste.

Mit diesem Kapitel (nicht mit dem ersten, das etwas untypisch wirkt) sollte man die Lektüre beginnen, um zu verstehen, warum sich ein Bischof so eingehend mit der Frage beschäftigt hat, ob Gott tatsächlich auch die Tiere liebt. Und alle Tierfreunde darf ich beruhigen, der Bischof weist uns mit beachtlicher Kenntnis der einschlägigen Stellen in der Heiligen Schrift nach: Gott liebt sie, die Tiere.

Und im Kapitel „Gibt es einen Tierhimmel?“ hält der Autor nach ausführlicher Argumentation fest: „Also bin ich geneigt zu denken, dass es auf der neuen Erde alles Schöne und Gute wieder gegeben wird, wahrscheinlich noch schöner und besser als jetzt – also wohl auch mit Pamina und allen anderen Geschöpfen Gottes.“

Bischof Laun geht interessanten Fragestellungen nach. Ein Kapitel etwa heißt: „Was sind eigentlich Tiere?“ Und zunächst die erstaunliche Antwort: „Ich schreibe über Tiere, muss aber zugeben: Ich weiß nicht, was Tiere eigentlich sind.“ Dann aber hält der Autor doch einige Merkmale fest: „Tiere haben ei-



Der Bischof mit Pamina

ne Seele, eine Tierseele.“ Die Heilige Schrift rede von der Seele der Tiere, „unterscheidet aber sorgfältig vom Geist des Menschen“. Jedenfalls sind viele dieser Geschöpfe zu ganz erstaunlichen Leistungen fähig, die jedem Techniker Bewunderung abringen würden. Und weil die Tiere „Gott nahe sind“, wie Papst Johannes Paul II. festgehalten hat, dürften wir sie nicht als reine Nutzobjekte betrachten.

Trotz aller Wertschätzung für das Tier warnt der Autor aber auch im Kapitel „Irrwege der Tierliebe“ vor der Vermenschlichung dieser Lebewesen. Es sei des Menschen unwürdig, „Tiere schwärmerisch als Kindersatz (zu) behandeln“, selber aber kein Kind zu wollen.

Durch das ganze Buch zieht sich somit eine den Tieren gegenüber wohlwollende, aber ausgewogene Einstellung, die dem Zugang der katholischen Kirche zu diesem Thema entspricht. Was sie über den Umgang mit den Tieren sagt? Man dürfe „sich der Tiere zur Ernährung und zur Herstellung

von Kleidern bedienen. Man darf sie zähmen, um sie dem Menschen bei der Arbeit und in der Freizeit dienstbar zu machen.“

Allerdings widerspreche es der Moral, „Tiere nutzlos leiden zu lassen und zu töten. Auch ist es unwürdig, für sie Geld auszugeben, das in erster Linie menschliche Not lindern sollte. Man darf Tiere gernhaben, soll ihnen aber nicht die Liebe zuwenden, die einzig Menschen gebührt.“

Klar, dass der Bischof den Gedanken, Tiere als Wiedergeburt des Menschen anzusehen als Unsinn bezeichnet und interessant, wie er sich mit dem Thema Evolution auseinandersetzt. Da gefallen mir die zwei Absätze des einschlägigen Kapitels: „Gott hat alles geschaffen, natürlich auch die Tiere und Menschen, aber wir wissen nicht, wie es war und wie wir uns den Tag vorstellen könnten, als das erste Mal Menschen auf der Erde waren und auch Tiere.“ Und mit Bezug auf die Evolutionisten: „Es ist wissenschaftlich redlicher, das Nichtwissen zuzugeben als eine Theorie zu verteidigen, die man nur braucht, um den eigenen Atheismus besser verteidigen zu können.“

Das Buch beschließt eine Reihe von Geschichten. Wer zwischen den grundsätzlichen Überlegungen zum Thema Tier nach einer netten Abwechslung sucht, dem empfehle ich „Die Geschichte von der armen Maus und der glücklichen Katze“ zu lesen.

**Christof Gaspari**

*GOTT LIEBT AUCH DIE TIERE. TIERGESCHICHTEN EINES BISCHOFS. Von Andreas Laun. Be&Be-Verlag, 146 Seiten mit Bildern, 21,90€.*

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus Waltherstr. 21, A-4020 Linz Tel.+Fax.: 0732-788117 hurnaus@aon.at

Dem Verblassen der Erinnerung an eine hervorragende Persönlichkeit und eine beeindruckende Zeitzeugin möchte ich mit dieser Info vorbeugen. Aktuell kommt dem eine Publikation entgegen: Die kaum gekürzten Tagebücher dieser „Super-Nonne“ sind 2016 unter dem Titel *Isa Vermehren - Tagebücher 1950-2009* herausgegeben worden.

Dieses ist das Verdienst ihrer einstigen Kollegin Dr. Helga Böse und des Patrimonium-Verlags. Isa Vermehren bedarf post mortem weiterhin der Beachtung, weil sie auf dem Hintergrund ihrer Ursprungsfamilie, trotz Verfolgung und Inhaftierung, der Generalfalle des Hitlerreiches widerstanden und alle Bedrohung, die daraus erwuchs, gnadenreich überlebt hat. Sie hat damit ein Beispiel für die Ehrenrettung jener bürgerlichen Familien in der damaligen Diktatur erstellt, die ebenfalls nicht mitliefen.

Aber noch ein weiteres Argument bewegt mich zu einer solchen kleinen Schreibe; denn vier Jahre nach ihrem Tod wurde im ZDF unter dem Titel *Ein weites Herz - Schicksalsjahre einer deutschen Familie* ein Film über die Ordensfrau gesendet. Bis heute wurde er mehrere Male wiederholt. Der Film beleuchtet

## Richtigstellung einer ZDF-Dokumentation

zwar eindrucksvoll einen Lebensabschnitt der Isa Vermehren, bedarf aber gleichzeitig einer Richtigstellung: Die junge Frau Isa wurde dort in einer Weise als „kein Kind von Traurigkeit“ dargestellt, die auch eine sexuelle Freizügigkeit in ihrem Verhalten als Vermutung geradezu aufdrängt.

Der ausschließlichen Dominanz des christlichen Glaubens wurde in dem Film hingegen nur unzureichend Raum gegeben, und darüber hinaus wurde der Film durch bedenkliche Unrichtigkeiten dieser erstaunlichen Persönlichkeit nicht gerecht.

Das ermutigt mich, da ich mit Isa Vermehren gut bekannt war, ein Fragezeichen an die aufrichtige Darstellung des Films zu setzen. Deshalb nun vorab eine kurze, aber korrekte Vita der Isa Ver-

Die Tagebücher von Isa Vermehren

# Zeugnis ungeschminkter Wahrheit

mehren:

Sie wurde 1918 in Lübeck als Tochter einer renommierten Rechtsanwaltsfamilie geboren. Im April 1934 schloss sie sich in Berlin dem literarischen Kabarett von Werner Finck an und trat dort mit Songs gegen das NS-Regime auf. Nachdem 1935 das Kabarett geschlossen und die Betreiber verhaftet worden waren, blieb sie – wohl wegen ihrer Unmündigkeit – zunächst verschont, machte sogar mit Abend-schule in Berlin noch Abitur, wurde dann aber mit weiteren Familienangehörigen 1944 verhaftet und interniert.

1945 wurde sie nach einer Irrfahrt durch die Konzentrationslager Ravensbrück, Buchenwald und Dachau schließlich in einem Bus in Südtirol befreit.

Von 1946 bis 1951 studierte sie an der Universität Bonn katholische Theologie und Deutsch, Englisch, Philosophie sowie Geschichte. 1951 trat sie dem Orden der Schwestern vom Heiligen Herzen Jesu in Pützchen bei und begann am dortigen Gymnasium

zu unterrichten. Ab 1969 bis zum Ruhestand 1983 leitete sie das katholische Mädchengymnasium, die Sophie-Barat-Schule, in Hamburg.

1986 übernahm sie als Oberin das neu gegründete Ordenshaus in Bonn und kehrte 2004 aus Altersgründen nach Pützchen zurück. Sie schrieb mehrere Bücher, auch eins über ihre Verfolgung im Hitlerreich. Sie

## Erkannte früh die Gefahr einer Spaltung der Kirche

sprach von 1983 bis 1995 in der ARD regelmäßig das Wort zum Sonntag.

Die nun in mächtigem Umfang herausgegebenen Tagebücher haben ihren Schwerpunkt aber keineswegs mehr in den Verfolgungsjahren, sondern sie sind eine – auch mit einer Fotoserie unterlegte – Dokumentation ihres Fühlens, Denkens und Handelns als eine Zeitzeugin auch der neuen Wirrmis hierzulande. Deshalb blieb diese so tapfere, so verant-

wortungsbewusste Frau auch jenseits ihres Ruhestandes mit einem umfänglichen Vortragsleben am Ball.

Aus ihren Tagebüchern geht hervor, dass auch in dieser Phase der christliche Glaube und die katholische Kirche – durch manche Krise hindurch – ihr entscheidender Halt blieben. Und sie vollzog von dieser Warte aus ein intensives Eingreifen in die nun auch mächtig einsetzenden Säkularisierungsversuche innerhalb der katholischen Kirche selbst.

Isa Vermehren erkannte früh, dass auch die Kirche von einer Gefahr der Spaltung zwischen den das Lehramt strikt erhaltenden und den unbedacht mitlaufenden Kräften nun betroffen sein würde.

Die jetzt herausgegebenen Tagebücher sind deshalb so wertvoll, weil sie absolut ungeschminkt der Wahrheit dienen – für damals und für heute. Schließlich gibt die Autorin sogar dem bedrängenden Erleben des körperlichen Verfalls im ho-



hen Alter ungeschminkt Raum.

Das Leben von Isa Vermehren ist auch in unserer Situation heute – besonders in ihren Berichten über ihr Erleben in den Jahren der Nachkriegszeit – ein Fanal brennender Liebe einer Frau für ihren Herren in unermüdlichen Einsätzen bis in die 90-Jährigkeit hinein. Isa Vermehren ist so für uns zu einer Mahnerin der Unaufgebbarkeit des christlichen Glaubens und zu einer Ermutigung der Hoffnung gegen alle Hoffnungslosigkeit geworden.

**Christa Meves**

ISA VERMEHREN. TAGEBÜCHER 1950-2009. Von Helga Böse (Hrsg.), Patrimonium Verlag, Aachen, 2016, 604 Seiten, 29,80€

## Gegen den Zeitgeist

In einem kürzlich bei Media Maria erschienenen Buch nimmt der emeritierte Salzburger Weihbischof Andreas Laun in unterschiedlich langen Kapiteln zu verschiedenen aktuellen Themen Stellung. Eine kleine Auswahl: Die Gender-Ideologie, Fragen zum Islam, Amos Höhle, Die Beichte, Reformstau, die Krise...

Wer den Bischof kennt, weiß dass diese Stellungen sich mit gängigen Meinungen auseinandersetzen und sie mit Antworten aus der Sicht der kirchlichen Lehre konfrontieren. Im Folgen-

den eine Kostprobe, das Kapitel „Verlobung“:

„Gute Nachrichten,“ stand im Betreff der E-Mail: „Lieber Andreas! Mein Verlobter und ich sind so dankbar für die Möglichkeit, in Heiligkeit durch die Ehe zu wachsen. Bitte, bete für uns, jetzt da wir uns vorbereiten, dieses wunderbare Sakrament zu empfangen.“

Viele Paare, auch Christen, leben vor der Ehe längst zusammen, gute Katholiken tun das noch nicht und würden auf die Frage, warum sie heiraten wollen, vielleicht antworten: „Damit wir endlich mit gutem Gewissen zusammenleben können.“ Das Nachdenken über die Ehe als Sakrament überlassen sie wohl dem Priester oder Diakon bei der Trauung.

„Heiraten, um heilig zu werden,“

ist wohl selten. Man könnte sagen, „heilig werden“ ist für das ganze Leben die Antwort schlechthin! Denn es beschreibt den Sinn des Lebens in jedem Beruf und in jeder Situation: „Gott und den Nächsten lieben und einmal in den Himmel kommen“ – das ist es, das ist der Sinn des Lebens für jeden Menschen, unabhängig von Geschlecht, Alter, Rasse, Beruf, Gesundheit, Erfolg oder was es sonst sein mag, was das Leben eines bestimmten Menschen charakterisiert. (...) Aber zurück zu Verlobung und Ehe: Schaufel und Küchenschirr als solche sind nicht Mittel zur Heiligkeit, wohl aber sind es das Stundengebet und die Sakramente und eben auch das Sakrament der Ehe. Natürlich stehen manche Ehen auch im Zeichen des Kreuzes durch ein besonderes Unglück in Form von Krank-

heit oder Laster bei einem Partner oder einem Kind, aber von Gott wurde die Ehe für das Glück der Eheleute „erfunden“, für die Heiligkeit durch die Liebe zu Gott und die Liebe zum Partner und die Liebe zu den gemeinsamen Kindern. Der selige Kaiser Karl sagte zu seiner Frau Zita vor der Hochzeit: In unserer Ehe müssen wir uns gegenseitig helfen, heilig zu werden. So möge es sein bei vielen jungen Menschen – und vielleicht verloben sich viele auch heute genauso wie die amerikanische Braut, die mir ihre Verlobung mitteilte (sie ist übrigens sehr schön und kann wunderbar singen) und die sich wie das Kaiserpaar nach ihrem Verlobten und nach Gott sehnte.

**CG**

GEGEN DEN ZEITGEIST. Von Andreas Laun. Media Maria, 142 Seiten, 14,95€



Geistlich gesehen hat sich ein Großteil Westeuropas – vor allem die reichen Länder – längst von Gott abgewandt. Es gibt viele Gründe dafür, ich möchte nur einen weitverbreiteten herausheben. Das ist der Glaube an die Machbarkeit, die Selbstüberschätzung, dass wir alles mit unserer Vernunft im Griff haben.

**D**aher meinen wir, Gott nicht zu brauchen, weil wir ja alles selbst können. Die Futurologen erzählen uns, dass dem modernen Menschen alles möglich sei. Die meisten Visionen der Futurologen haben sich jedoch nie erfüllt. Im Gegenteil: Wir wissen auf 1.000 Nöte keine Antworten mehr. Dennoch glauben auch viele meiner Mitmenschen, 120 Jahre alt zu werden, selbstverständlich gesund und „fit wie ein Turnschuh“.

Es gab schon einmal eine große Demütigung der Hybris des Menschen: Als das humanistische (geozentrische) vom heliozentrischen Weltbild abgelöst wurde (Kopernikus). Der Mensch und seine Erde waren plötzlich nicht mehr Mittelpunkt und Maß aller Dinge. Nun erleben in diesen Tagen wir die 2. große Erschütterung des selbstbestimmten, selbstgerechten, selbstzufriedenen Menschen, der glaubt, mit seiner Vernunft und seinem Reichtum alles im Griff zu haben.

In einem alten französischen Kinderlied wird erzählt: Ein Bub ist krank und blickt täglich aus seinem Fenster auf einen Teich mit Seerosen. Anfangs ist nur eine kleine Fläche des Sees von diesen bedeckt. Diese vermehren sich jedoch rasant. Am 29. Tag seiner Krankheit sieht er, dass schon der halbe See bedeckt ist. Als er am 30. Tag hinaus blickt, ist der ganze See dicht bedeckt und erstickt alles Leben unter sich. Der Bub ist entsetzt, er dachte, es geht alles viel langsamer vor sich („arithmetische Reihe“) – die Überraschung war: es liegt eine geometrische Reihe vor (1-2-4-8...), die Seerosen vermehrten sich in jeweiligen Verdoppelungen. So ähnlich geht es uns mit der Einschätzung des Klimawandels.

Der Klimawandel birgt geistlich eine große Chance in sich.

Die Klimakrise als Chance

## Die Gottesfurcht wieder entdecken



Verheerende Buschfeuer in Australien: ein weiteres Zeichen, dass wir an Grenzen menschlicher Souveränität stoßen

Grund: Unsere grenzenlose Überheblichkeit wird nun plötzlich und radikal in Frage gestellt: Es könnte ja sein, dass der 29. Tag doch der letzte ist...

Der erste Schritt: die Erkenntnis, dass uns alle Möglichkeiten der Machbarkeit und der Vernunft, ein „lebensfreundliches“ Klima aus eigener Kraft zu schaffen, aus der Hand geschlagen werden. Der zweite Schritt ist naheliegend: Unsere Infragestellung gebietet das Wanken unseres bisherigen Lebensgebäudes, alles das, worauf wir unsere Hoffnung und Zukunft gebaut haben. Und es könnte dar-

### Erkennen, dass die Zeit der Machbarkeit endet

aus ein zartes Pflänzchen entstehen, das uns allen schon fast verloren gegangen ist, nämlich die Wiederentdeckung des Allmächtigen, der Gottesfurcht.

Es gibt nur Einen, der uns da heraushelfen kann. Die Entscheidung, ob bald der „30. Tag“ da ist, liegt allein in Gottes Hand. In der Geschichte gibt es viele Beispiele, dass wir Gott durch unser Beten auch umstimmen

können (z. B.: Mose; Lot; Hiskia; Jona; Türkenbelagerungen usw.).

Hilfreich ist mir in meinem täglichen Tun unter anderem folgender Gedanke: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“ (das soll Martin Luther einst gesagt haben).

Ich vertraue dem Wort Gottes, wo unter anderem ausgeführt wird (nach der Sintflut): „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“. Es verspricht uns, dass es menschliches Leben weiterhin geben wird, bis Jesus wiederkommt. Und Seine Wiederkunft fällt nicht nur mit der Endzeit zusammen, sondern ist Grund zur Freude: Wir werden immer bei Ihm sein.

Wir haben als Christen eine Antwort und Hoffnung, die die ratlose Welt so nicht bieten kann.

**Michael Schmidt**

*Wir danken für diese Zuschrift eines Lesers, für die wir auf der Leserbriefseite keinen Platz mehr gefunden haben.*

„Warum spricht man in der Kirche nie vom Leben nach dem Tod: von der Hölle, vom Fegefeuer, vom Letzten Gericht?“, schreibt mir jemand. Und: „Wenn der Mensch eine unzertrennliche Einheit von Leib und Seele ist, kann man sich dann ein Überleben der vom Leib getrennten Seele vorstellen?“

**A**uch mich erstaunt dieses Schweigen. Ich würde allerdings nicht so weit gehen und sagen, dass man gar nicht vom Leben nach dem Tod spricht. Der Katechismus der Katholischen Kirche widmet den Letzten Dingen zwei Kapitel. Viele Texte des Lehramtes sprechen davon ebenso wie das letzte Konzil, das Schöne über den „endzeitlichen Charakter der pilgernden Kirche und ihre Einheit mit der himmlischen Kirche“ sagt.

Allerdings muss man zugeben, dass diese Fragen in der Katechese und den Predigten weder üblicherweise noch spontan angesprochen werden. Und den-

### Sekten profitieren vom Schweigen der Kirche

noch, so schreibt man mir, „ist das nicht das eigentliche Ziel unseres irdischen Lebens, und sollten wir nicht unser ganzes Leben darauf ausrichten? Wie soll man sich aber vorbereiten, wenn man nichts davon weiß, nicht einmal das, was die kirchliche Überlieferung uns diesbezüglich lehrt?“

Und ich füge hinzu: Wenn wir nur zaghaft oder gar nicht die Frohe Botschaft der Auferstehung von den Toten und das ewige Leben – sie sind die beiden letzten Punkte im Glaubensbekenntnis – verkünden, so lassen wir unsere Zeitgenossen im Dunkel der Unwissenheit und Angst. Wir öffnen damit dem unwahrscheinlichsten Irrglauben Tür und Tor, den Sekten, die das Paradies auf Erden oder im Außerirdischen versprechen – vor allem aber der Reinkarnation, die viele Leute fasziniert, obwohl sie total im Widerspruch zum einfachen Menschenverstand und zum Evangelium steht.

Wenn wir uns schwertun, von der christlichen Hoffnung zu

Die Kirche muss über die große Hoffnung auf Seligkeit bei Gott sprechen

## Der Tod: ein Tabu – auch in der Kirche

sprechen, so gibt es dafür meiner Ansicht nach zwei Hauptgründe. Erstens: Wir sind Kinder unserer Zeit, einer Gesellschaft, die eigentlich vom Tod nichts wissen will, obwohl das Fernsehen ihn uns täglich virtuell ins Haus liefert. Der Tod, besser gesagt: der Tote, ist unausgesprochen eine Infragestellung unserer westlichen Kultur, die auf die Tagesaktualität und das irdische Wohlbefinden ausgerichtet ist. In diesem Umfeld ist das Sterben ein irreparabler, undenkbarer Schadensfall.

Übrigens haben sich die Meister der allgemeinen Verdächtigung hier betätigt. Marx hat der Religion vorgeworfen „Opium des Volkes“ zu sein. Sie lenke den Menschen von seiner geschichtlichen Verantwortung ab und lasse ihn vom Jenseits träumen. Freud hat ihn als kollektive Neurose bezeichnet. Sie projiziere rein psychische Impulse in eine erdachte Welt.

Wir haben uns da einschüchtern lassen, statt aufzuzeigen, wie vereinfachend diese Thesen sind. Sie verfehlen komplett, jegliche religiöse Erfahrung und



Weil die Seele unsterblich ist, besuchen wir die Gräber

auch, was die Bibel sagt. Man hätte diesen psychischen und sozialen Determinismus infrage stellen müssen. Er sperrt den Menschen ein und lässt ihm keine andere Perspektive als das

Nichts. Ein „Sein zum Tode“, wie Heidegger sagt.

Im christlichen Denken gibt es heute so etwas wie ein Zaudern. Einige Intellektuelle lehnen die

stieren) zu entgehen, verfällt man in einen Monismus. Es sterbe das ganze Wesen (das behaupten die Zeugen Jehovas und manche evangelische Gruppen) und ersteh wieder unmittelbar nach dem Tod.

Jedenfalls findet man in den Evangelien eindeutig die Unterscheidung zwischen Leib und Seele, etwa an den Stellen, wo Jesus lehrt, nicht jene zu fürchten, die den Leib töten könnten, sondern den, der die Macht habe, die Seele zu töten. Es stimmt: Die Trennung der Seele vom Leib im Tod ist ein Art Gewaltakt. Wie Paulus sagt, ist dies eine Folge der Sünde. Die Verbindung der Seele mit Gott ist jedoch eine solche Seligkeit, dass die himmlische Freude unge- trübt ist, sogar in der Erwartung der Wiederkunft Christi und der Auferstehung des Leibes.

**Alain Banelier**

Auszug aus: *Famille Chrétienne* v. 29.11.03

**Zusammen mit Weihnachtsgrüßen schickte uns heuer ein guter Bekannter Gedanken, die er im Anschluss an ein Requiem angestellt hatte.**

**B**ei dieser Heiligen Messe sei ihm zweierlei aufgefallen. Erstens war die Rede von der „Auferstehung der Seele“ und zweitens wurde die Messe „Auferstehungsmesse“ genannt. Das ist heute eine häufig verwendete Bezeichnung, die deswegen irreführend ist, weil sie unterstellt, der Verstorbene sei schon in die Herrlichkeit Gottes eingetreten. Und dabei bedürfen wohl die meisten von uns noch einer Läuterung und nach unserem Ableben dringend des Fürbittgebets der Hinterbliebenen.

Nun aber ein Auszug aus dem erwähnten Brief, der wichtige Klarstellungen enthält:

CG

**I**ch sehe das so: Vom Herrn selbst haben wir das Wort (Mt 28,10) „Fürchtet euch nicht

### Die Seele kann nicht auferstehen, sie ist unsterblich

vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können“. Entsprechend lehrt uns auch die Kirche (wie heute teilweise auch schon die Naturwissenschaft etwa der Kardiologe Pim van Lommel in *Das unendliche Bewusstsein*), dass die Seele unsterblich ist (KKK 366). Entsprechend wissen wir, dass es allein unser Leib ist, der im Tod stirbt. Auferstehen kann, so meine zumindest ich, nur das, was gestorben und tot ist.

Auferstehung ist also eine Sache des Leibes. Dass Auferstehung eine Sache des Leibes ist, sagt uns auch klar das apostolische Glaubensbekenntnis mit Credo „carnis resurrectionem“: Ich „glaube an die Auferstehung des Fleisches. Der lateinische Text ist leider heute (wie nicht wenige andere liturgische Texte

auch) im Deutschen verfälscht zu „Auferstehung der Toten“. (...) Im alten Gotteslob gab es sogar noch ein deutsches Kirchenlied zum Glaubensbekenntnis, dass diesen jetzt unterschlagenen

#### Das Credo sagt: Auferstehen wird nur unser Leib

Glaubenssatz herausstellt: „Wir glauben an die Kirche allein, die einig, heilig, allgemein, und an des Leibes Auferstehn und ewges Leben in den Höhn.“

Bestätigt wird unser Glaubenswissen von Tod und Auferstehung allein des Leibes auch durch die Aussage im apostolischen Glaubensbekenntnis zum Wirken Jesu zwischen seinem Tod und seiner Auferstehung. Die Worte „descendit ad infer-

ros“ werden in KKK 632 so erklärt: „Jesus erlitt wie alle Menschen den Tod und begab sich der Seele nach zum Aufenthaltsort der Toten. Aber er stieg in diesen hinab als Retter und verkündete den Seelen, die dort festgehalten wurden, die Frohbotschaft.“ Jesus war also zwischen Karfreitag und dem Ostermorgentag, obwohl sein abgestorbener Leib noch tot im Grabe lag.

Ist es also allein der Leib, der im Tode stirbt und aufersteht, dann ist die Rede von der „Auferstehung der Seele“ irreführend. Denn die Seele ist unsterblich. Sie stirbt nicht, ist nie tot und kann nicht vom Tode auferstehen. Irreführend ist auch die Bezeichnung einer solchen Totenmesse als „Auferstehungsmesse“. Denn wir legen ja danach den offensichtlich für die Würmer bestimmten Leichnam ins Grab. Vorerst ist es halt noch nichts mit der Auferstehung unseres Leibes. Die erwarten wir ja auch erst für den jüngsten Tag.

Gläubige Eltern stehen heute – weitaus mehr als noch vor 50-60 Jahren – vor der schwierigen Frage: Wie können wir unsere Kinder in unserem Umfeld, das so viel äußerst Fragwürdiges an uns und unsere Kinder herantreibt, groß ziehen? Im Folgenden Antworten einer weisen Frau, Jugendtherapeutin mit jahrzehntelanger Erfahrung:

Der Zeitgeist enthält heute so viel Bedenkliches im Hinblick auf unsere Kinder, dass es doch schwerer möglich ist als früher, das Richtige vom Schädlichen zu unterscheiden. Wenn Sie, liebe Leser, das für Panikmache halten, brauchen Sie sich auf *Youtube* lediglich z. B. einen Vortrag des Neurowissenschaftlers Manfred Spitzer herunterzuholen. Dort erfahren Sie aus umfänglichen wissenschaftlichen Studien – vor allem aus den USA – hieb- und stichfest, dass allein bereits das Smartphone und alles Digitale darüber hinaus keineswegs zufriedenstellend bildungsfähig machen, sondern vor allem die Lernfähigkeit des noch unreifen Kindergehirns lebenslänglich mindern.

Aber es reicht auch schon, ratlos zu werden, wenn man heute Gelegenheit bekommt, Einblick in Grundschulklassen oder in das Leben junger, moderner Familien mit ihren Kita- und Grundschulkindern zu nehmen. Täglich schreiben mich verzweifelte Jung-Mütter an, die hilflos dem so häufigen Protestschrei ihrer Trotz Kinder gegenüberstehen. Vergeblich kämpfen manche Eltern gegen die hartnäckige Lernunlust und die Unruhe ihrer kleinen Grundschul Kinder an.

Verzweifelt sucht ein ganzer Clan nach einem (der aber meist bereits ausgebuchten) Therapeuten, weil eine Erstklässlerin von einem – allen unerklärlichen – seelischen Schmerz erfasst ist. Zwar sind hierzulande – der Not entsprechend – Hilfsstationen aus dem Boden geschossen. Aber die sind meist auch schon ausgebucht oder unbezahlbar.

Wie erschreckend: Hier kommt jetzt offenbar eine Kindergeneration ins Blickfeld, der in einer epidemischen Zahl die Möglichkeit fehlt, unbeschwert

angepasst heranzuwachsen. Was geht hier vor sich, was ist geschehen?

Nun, eine Zunahme der Verhaltensstörungen ließ sich bereits seit den 60er Jahren erkennen und ihre Zunahme voraussagen. Von dieser Zeit ab wurde den Belangen der Kinder in unserer Gesellschaft immer weniger jene zentrale Beachtung eingeräumt, die diesen Ressourcen für erfolgreiche Zukunft nun einmal zugestanden werden muss. Kurzfristig gewinnträchtige wirtschaftliche Akzente und damit auch die Erwerbstätigkeit der Frau bekamen von nun an Vorrang.

Die Familie als Wert wurde häufig in den gesellschaftlichen Plänen gar nicht mehr gesehen und die gärtner-ähnliche Aufgabe, Kinder in ihren Wachstumsphasen aufmerksam zu begleiten, verschwand seufzerlos unter all den Möglichkeiten, sich das Leben lustvoll und sexy zu gestalten.

Deswegen ist das Aufziehen der Kinder heute schleichend zu einer übergriffigen Angelegenheit des Staates geworden: Die Krippe – spätestens ab dem ersten Lebensjahr – ist zu einer Art ungeschriebenem Gesetz für junge Familien geworden. Das ist jedoch ein verheerender Fehler! Seriöse Wissenschaft sagt heute völlig abgesichert aus: Ganz besonders um diese Zeit brauchen die Kleinen Mutters

### Das Aufziehen heute: eine übergriffige Staatsaufgabe

Gegenwart bei ihren ersten Schritten in die Welt. Trennung von ihr zu dieser Zeit stanz sich sonst in ihren Kopf ein und taucht später in Krisen als ein übermächtiges Gefühl von Verlassensein immer wieder auf!

Auch den Kindergarten ab drei als eiserne Pflicht aufzufassen, ist nicht kindgerecht, wenn das Nachdenken über die Bekömmlichkeit für das einzel-

Die frühzeitige außerhäusliche Betreuung der Kinder

# Familien, in denen Kinder

Von Christa Meves



Es gibt noch Familien, die dem Großziehen der Kinder Priorität ein

ne Kind ausgelassen wird. Und in der Grundschule gehört nun oft drastischer Sexualkundeunterricht schon zum Programm. Neuerdings wird sogar Ganztagschulbeaufsichtigung geplant!

Mitten im Zeitalter entfesselter Freiheit geschieht dieser Kindergeneration der Verlust eines behüteten Freiraums! Dadurch wird das Leben mit schwierigen, unglücklichen, im Grunde bereits gestörten Kindern immer häufiger zu einer katastrophalen Qual in den Familien.

Es ist also bereits sehr spät; denn seriöse Hirnforschung weiß: Wenn in den ersten drei Lebensjahren die gesunden Wachstumsbedingungen des sich entfaltenden Gehirns nicht erfüllt worden sind, begleiten ein unruhiger Habitus und das Suchen nach Ausgewogenheit den Menschen unbewusst lebenslänglich. Was sein Leben vielfältig erschweren kann.

Dabei ließe sich diese dramatische Situation rasch ändern: Gäbe man den Müttern für ein längeres Daheimbleiben ein Gehalt und für ihr Alter eine Rente,

würden viele junge Mütter mit Erleichterung länger daheim bleiben. Das weiß ich aus der

### Das Gehirn des Kindes erleidet Schaden

Praxis. Denn es ist vor allem die Nähe zu Mama, die die Kleinen zur Entwicklung einer stabilen Ausgeglichenheit und seelischen Gesundheit brauchen. Aber für ein solches Programm gibt es in den meisten Staaten des Westens kaum Anzeichen.

Dennoch brauchen wir nicht zu verzagen; denn es existieren in unserem Land immerhin noch Familien, die der Schöpfungsordnung treu bleiben – mit Einschränkungen zwar, doch nicht selten unterstützt von wachen, verantwortungsbewussten Großeltern und Paten. Hier gibt es noch folgende Berichte: „Bei uns ist alles ziemlich in Ordnung. Munter, fröhlich und aufgeschlossen sind unsere Kinder. Wir haben eine recht normale Schule für sie gefunden. Dort kommen sie gut zurecht und machen anstandslos ihre Schular-



der ist ein ruinöses Konzept

# gedeihen können



räumen

beiten. Bei uns herrscht ein solides Familienklima mit klaren Linien für unsere Kinder. Und sogar eine tägliche gemeinsame Abendbrotmahlzeit gehört dazu.“

Solche Eltern legen großen Wert darauf, dass ihre Kinder selbstständig werden. Sie haben die berechtigte Hoffnung, dass diese später ihre Ausbildung anpacken und eine eigene Lebensgrundlage zustande bringen.

Aber diesen Eltern ist das eben Gesagte allein noch nicht genug. Sie hoffen darüber hinaus, dass ihre Sprösslinge in ihrem familiären Umfeld einen dauerhaften Rückhalt entwickeln. Dabei zeigt sich: Das Vorbild der Eltern, ihre direkte Zuwendung und ein unbekümmert natürlicher (am besten gläubiger) Verhaltensstil hat sich als das erfolgreichste Modell herausgestellt. Denn dadurch entsteht unterschwellig ein Band, das den-

## Vorbild und Zuwendung der Eltern entscheiden

noch freilässt und dadurch später auch realistische Bindung an neu hinzukommende Menschen ermöglicht.

Unter dem Strich bedeutet das: Bei einem kontinuierlichen Erziehungsstil dieser Art können wir auch hoffen, dass Kinder als Erwachsene genug Festigkeit besitzen, den eigenen Stürmen des Lebens zu widerstehen, indem sie die Fähigkeit erworben haben, auch gegen Widerstände kontinuierlich

standfest zu bleiben und in einem eigenen Umfeld Kraft zum Lieben, zum Durchhalten – auch zum Mitsorgen und Helfen angesichts der Schwächeren in der Familie, den ganz Kleinen und den Uralten – zu entfalten.

Es hat sich aber auch neu herausgestellt, dass solche beglückenden familiären Erfolge am ehesten zu erreichen sind, wenn Familien auf dem Boden eines festen christlichen Wertesystems, ja, mit einer eigenen emotionalen Festigkeit im christlichen Glauben stehen. Denn aus einer solchen Haltung erwächst ein bewussteres Verantwortungsgefühl und darüber hinaus eine selbstverständliche, freiwillige Opferbereitschaft für die anderen. Besonders Familien, in denen auch der Vater – nicht die Mutter und Großmutter allein – diesen Stil bewusst lebt, haben eher eine Chance, dass ihre Kinder sich besonders von ihm beschützt fühlen und deshalb leichter eine Verhaltenskultur entwickeln.

Einem getreulichen Vater, der seinen Glauben an Gott und die zehn Gebote ernst nimmt und sich bei wichtigen Entscheidungen danach ausrichtet, gelingt es oft auch besser, mit den Jugendlichen durch die Pubertät zu kommen.

Seit vor 50 Jahren mit der sogenannten Studentenrevolte eine mächtige Lebensveränderung, eine Liberalisierung, ja, eine Entfesselung der Sexualität stattgefunden hat, war diese neue Nachdenklichkeit dringend nötig geworden. Von nun an gelang es jungen Eltern nicht mehr selbstverständlich, die Vorbilder einer gut funktionierenden Eltern-Familie einfach zu wiederholen und mit ihren Kindern nachzuahmen. Die Voraussetzungen für eine stabile Kindererziehung mussten neu bewusst aufgenommen werden, um damit den vielen Übertretungen und Auswüchsen standhalten zu können.

Spätestens heute müssen wir



Christa Meves

uns klarmachen: Unversehens wurden in den Gesellschaften des Westens die gesunden Möglichkeiten eines vernünftigen Lebens überschritten. Heute kann man nicht mehr weiter einfach die Augen und Ohren vor den Folgen verschließen: Rechtsbrüche und chronische Krankheiten in der Bevölkerung nehmen in dem Maß zu, in dem

## „Aber wir können uns noch retten...“

Menschen in den unbekömmlichen Trends mitlaufen. Dann geht gesundes Maßhalten verloren, und manch einer rutscht da sogar auf die schiefe Bahn.

Resümee: Eltern sollten wissen, dass unsere Gesellschaft derzeit einer Ideologie erlegen ist, die, wenn sie fort dauert, vielen Kindern schweren seelischen Schaden zuzufügen vermag. Ich habe deshalb in meinen Büchern und in vielen Vorträgen und Aufsätzen unermüdlich davor gewarnt, sich durch Befolgen dieses Zeitgeistes Unglück über Unglück einzuhandeln. Auch heute gebe ich noch (unentgeltlich) Rat jedem, der aus diesem Feld bei mir anklopft.

Aber wir können uns selbst jetzt noch retten, wenn wir mit der ganzen Tiefe des Herzens wieder aufnehmen, was wir zu Weihnachten gefeiert haben: Da stand die echte Krippe unseres Gottes im Zentrum und lud uns ein, mit Freude hinaufzulehen: „Welt, gehst du auch verloren, doch uns ist Christus geboren – mit dem leuchtenden Stern einer klaren Ausrichtung über Bethlehems Stall!

## Ankündigungen

### Jugendtreffen in Pöllau

Auch heuer gibt es wieder das Treffen der Jugend mit Freundschaft, Feiern, Beten, Sport, Workshops, Lobpreis, Natur, Musik, Vorträgen...

**Zeit:** 14. bis 19 Juli

**Ort:** Pöllauer Schlosspark

**Info&Anmeldung:** 0677 6242 5646, [info@jugendtreffen.at](mailto:info@jugendtreffen.at), [www.jugendtreffen.at](http://www.jugendtreffen.at)

### Familienmanagement

Ein Kurs, der helfen will, das Unternehmen „Familie“ erfolgreich zu organisieren, um zu schaffen, was wirklich wichtig ist. Tipps für den ganz normalen Wahnsinn für Paare und Einzelpersonen.

**Zeit:** 2. und 16. April, 7. und 14. Mai

**Ort:** Tagungshaus, Brixentaler Straße 5, 6300 Wörgl

**Info&Anmeldung:** <https://ehefamiliebuch.at/familienmanagement.html>

**Zeit:** 6. und 20. Mai, 3. und 17. Juni

**Ort:** Zauchenseestraße 1, 5541 Altenmarkt

**Info:** wie oben

**Kontakt vor Ort:** Andrea Seiwald, Tel: 0680 206 4661

## Gebetsanliegen

Für **Julia**, um Heilung von Kopfschmerzen und Schwindel.

Für **Anna**, die schwere Brandverletzungen erlitt, um Linderung ihrer Schmerzen, und für ihre Familienangehörigen um Rückkehr zum Glauben.

Für **Wilhelm**, um seelisches Wohlergehen und Schmerzlinderung bei Knochenkrebs.

Für **Kevin Tyler**, das schwer misshandelte Baby, um vollkommene Wiederherstellung.

Für **Irene**, die mehrfach Herzprobleme hatte, um Heilung.

Für **Hilde**, der eine Herzklappen-OP droht, um Heilung ihrer Herzprobleme.

## Blasphemie bei Netflix zu Weihnachten

Dass der Online-Anbieter *Netflix* in unterschiedlichen Serien dem Zeitgeist – etwa in Sachen LGTB-Agenda – frönt, ist hinlänglich bekannt. Zum Weihnachtsprogramm stellt die Streaming-Plattform aber einen offen blasphemischen Film online. Die 45-minütige brasilianische Filmklamotte „Die erste Versuchung Christi“, die auch in Deutschland abrufbar ist, kann wirklich nicht anders denn als Gotteslästerung bezeichnet werden. Zum Inhalt schreibt Netflix: „Jesus wird 30 und macht seine Sippe mit einem Überraschungsgast bekannt. Wer wird zu diesem biblischen Abendmahl wohl erscheinen? Hinweis: Der Ehrengast ist ein wahrer Teufelskerl.“ Die „Satire“ der brasilianischen „Comedy“-Gruppe „Porta dos Fundos“ zeigt nicht nur Jesus Christus als Homosexuellen, der sich in einen gewissen Orlando verknallt hat, der sich dann als Luzifer herausstellt, sondern auch einen Gottvater, der einer Marihuana rauchenden Maria immer wieder nachstellt, sowie die Drei Könige, die eine Prostituierte zu Jesu Geburtstagsparty mitbringen, um nur einige der abgeschmackten „Witze“ zu nennen.

*Die Tagespost v. 19.12.19*

**So unfassbar lästerlich würde mit keiner anderen religiösen Persönlichkeit umgegangen. Würde Netflix von zig Tausenden gekündigt, könnte das für die Gotteslästerer ein Denkstoß sein, den sie verstehen.**

## Hilfe für Homosexuelle unter Strafe gestellt

Das Bundeskabinett hat einen Gesetzentwurf von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) für ein Verbot von sogenannten Konversionstherapien bei Minderjährigen auf den Weg gebracht. Wer die Pseudotherapien gegen Homosexualität anbietet, muss künftig mit Bußgeldern und bis zu einjährigen Gefängnisstrafen rechnen.

*Die Zeit v. 18.12.19*

**In Österreich hat der Nationalrat schon im Juli eine ähnliche Regelung einstimmig gefordert. Im Klartext: Man darf im Sexualekundeunterricht Kindern und Jugendliche zwar ho-**

# Pressesplitter kommentiert

**homosexuelle Handlungen g'schmackig machen. Wollen sie dann aber davon loskommen, wird Hilfestellung bestraft. So wird immer deutlicher: Die Gender-Ideologie rüstet auf und bekämpft abweichende Meinungen:**

## Meinungsfreiheit ade

Maya Forstater, eine 45-jährige Steuerexpertin (...) wurde kürzlich gekündigt, weil sie in einigen Tweets Regierungspläne, die Menschen gestatten, sich mit jedem von ihnen gewählten Geschlecht zu identifizieren, kritisierte hatte. Sie zog vor das Arbeitsgericht und unterlag. (...) Einzelheiten des Urteilspruchs von Richter James Taylor sind besonders bedenklich. So stellte Taylor fest, dass Forstaters Behauptung, Menschen könnten ihr biologisches Geschlecht nicht ändern – was eigentlich eine Tatsachenbeschreibung ist –, „absolutistisch“ sei und dass ihre Meinung, es gebe nur zwei biologische Geschlechter nicht vom Equality Act von 2010 gedeckt sei. Weiters führte Taylor aus, dass Forstater nicht davon absehen dürfe, „welche enorme Pein jemand erleide, dem ein falsches Geschlecht zugesprochen werde.“ Und er schloss: „Wenn jemand von männlich zu weiblich gewechselt ist und ein „Gender Recognition Certificate“ besitzt, ist die Person rechtlich eine Frau. Frau Forstater ist es nicht gestattet, das zu ignorieren. (...) In einer demokratischen Gesellschaft kann ihre Sichtweise nicht respektiert werden. Selbst unter Berücksichtigung des Rechts auf freie Meinungsäußerung können Menschen keinen rechtlichen Schutz erwarten, wenn ihre Überzeugung die Würde anderer verletzt und ein feindliches Umfeld schafft, das einschüchtert, abwertet, erniedrigt.“

*LifeSiteNews v. 19.12.19*

**Und so wird durch Gerichtsbe-**

**schluss die Realität abgeschafft. Und dabei ist dieser ganze Zauber reine Erfindung:**

## Alles ist von A bis Z erfunden

*Le Point* veröffentlicht das Bekenntnis eines kanadischen Kulturhistorikers und Fachmanns für „Gender Studies“, der an einer öffentlichen Universität im kanadischen Ontario lehrt. Christopher Dummitt, Autor zahlreicher Forschungsarbeiten zum Thema „Gender“, bekennt darin, dass er „alles von A bis Z erfunden“ habe. Die Gender-Forschung sei in den 90-er Jahren an den nordamerikanischen Geschichtsfakultäten das „Non-plus-ultra“ gewesen... (...) Damals konnten „praktisch alle Menschen, die diesen universitären Theorien nicht ausgesetzt waren, kaum glauben, dass das Geschlecht im Großen und Ganzen nur eine gesellschaftliche Konstruktion sei – so sehr widersprach das dem gesunden Menschenverstand.“ Doch heute habe sich sein „großer Einfall“ auf der ganzen Welt verbreitet: (...) Verteidige man heute die Position der meisten seiner damaligen Gegner, dass es „nur zwei Geschlechter gibt, wie es die Biologen seit Beginn ihrer Wissenschaft wissen, werden die Superprogressiven Sie bezichtigen, die Identität von Transpersonen zu leugnen und damit einem anderen Menschen einen ontologischen Schaden zufügen zu wollen.“ (...) Deshalb möchte er nun sein „Mea culpa“ aussprechen. Er sei nicht der einzige gewesen, der alles erfunden habe: „Das haben alle getan (und tun es noch immer): So läuft es im Bereich der Genderstudien.“

*Die Tagespost v. 14.11.19*

**Außerdem sind ja die Blüten, die die Gender-Ideologie treibt, richtig lachhaft:**

## Zu viele männliche Ausstellungsstücke

In einem Artikel, der am 23. Oktober in einer sehr seriösen, wissenschaftlichen Zeitschrift erschienen ist, wurde mitgeteilt, dass männliche Tiere in den naturwissenschaftlichen Museen überrepräsentiert seien. Die Wissenschaftlerin Natalie Cooper erklärte hochwissenschaftlich, dass sie betroffen sei „vom Gender-Vorurteil in der Welt der Wissenschaft, in der die weißen, männlichen Forscher dominieren.“ Die habe es interessiert, „ob diese Verzerrung auch in den Sammlungen der Museen erkennbar sei“. Und, o Schreck: Bei den schwarzen Fliegenschnäppern dominieren die männlichen mit 88,5% in den Sammlungen und weniger als 40% der Paarhufer seien weiblich...

*Famille Chrétienne v. 2.-8.11.19*

## Gebetsvigilien für das Leben

Mehr als 200 Gebetsvigilien wurden bisher auf der interaktiven Karte der Homepage *veilles pour la vie.org* für diesen Advent 2019 angekündigt. Es werden jeden Tag mehr. Für Éric Angier de Lohéac, der diese Vigilien für das Leben in Frankreich ins Leben gerufen hat, „ist die Verteidigung des Lebens nicht eine Frage des politischen Bewusstseins, sondern die Mission der Kirche“. (...) Diese Treffen haben die Aufgabe, alle Christen zusammenzuführen. Für den Gründer ist es sinnlos so zu tun, als wäre es Aufgabe der konservativen Christen, sich für den Lebensschutz einzusetzen, und der progressiven, sich für die Armen einzusetzen. Durch die Organisation von abendlichen Gebetsstunden vor Weihnachten, wollen diese Vigilien eine „Kultur des Lebens“ fördern, die sich als Gegensatz zu der von Papst Johannes Paul II. angeprangerten „Kultur des Todes“ versteht.

*Famille Chrétienne v. 30.11.19*

**Gott sei gedankt für solche wichtige Initiativen.**

## Das Leben beginnt mit der Zeugung

Eine neue Umfrage stellt mehr als 5.500 Biologen die Frage, wann das Leben beginne, und 96% von

ihnen waren der Meinung, dass das Leben mit der Empfängnis oder Befruchtung beginne. (...) Der Studie zufolge war die Stichprobe der Biologen überwiegend nicht religiös (63%), weitaus eher liberal (89%) als konservativ (11%), umfasste mehr Demokraten (92%) als Republikaner (8%) und Pro-Choice-Befürworter (85%) als Pro-Life-Befürworter (15%).

*Life.Site.News v. 11.7.19*

**Erfreulicherweise gibt es in dieser Frage weitgehend Konsens unter den Wissenschaftlern. Es ist an der Zeit, dass sich dies auch unter politischen Entscheidungsträgern herumpricht.**

## Die Klimakonferenz: ein Flop

Mehr als 40 Stunden nach dem offiziellen Schluss ging am Sonntag zu Mittag die 25. Weltklimakonferenz zu Ende. Nachdem sich die Staaten bis zuletzt nicht einigen konnten, wurden die Gespräche Stunde um Stunde verlängert. Erst um zehn Uhr startete das Abschlussplenum in Madrid. (...) Insgesamt endete der Gipfel ohne konkrete Ergebnisse, die Kernthemen wurden auf kommenden Jahr vertagt, die Teilnehmer konnten sich auf nicht mehr als auf vage Absichtserklärungen einigen. (...) In dem aktualisierten Text des Kompromisses, der am Sonntag in der Früh veröffentlicht wurde, waren nach wie vor recht vage Formulierungen zu finden. So wurden die Länder darin „ermutigt“, im Jahr 2020 „die höchstmöglichen Ambitionen“ im Klimaschutz zu zeigen. Wie genau die Staaten dazu aufgefordert werden sollen, ihre nationalen Klimaziele nachzuschärfen, war bis zuletzt umstritten.

*standard.at v. 15.12.19*

**Vage Absichtserklärungen, also kein Ergebnis – und das bei rund 25.000 Teilnehmern an der Konferenz – die meisten wohl per Flugzeug angereist! Als Ausgleich (?) wird für Unsinnigkeiten geworben wie:**

## Dem Klima zuliebe auf Kinder verzichten

Dem Klima zuliebe auf ein Kind zu verzichten, ist keine Seltenheit mehr – und findet international Zuspruch: Bei einer Umfrage der *New York Times* gaben elf Prozent an, aus diesem Grund keine Kinder zu wollen. Die britische Sängerin Blythe Pepino machte Schlagzeilen, als sie in einem Interview mit der *BBC* erklärte, dass sie wegen der drohenden Klimakatastrophe ihren Kinderwunsch aufgegeben habe. Die Welle an Zuspruch, die sie dafür erhielt, führte zur Gründung der Bewegung „Birthstrike“, also Gebärtreik. Unter dem Hashtag #Birthstrike erklärten daraufhin (überwiegend) Frauen und Männer, dass sie die Elternschaft nicht mehr mit ihrem Gewissen vereinbaren könnten.



12.000 Teilnehmer an der MEHR-Konferenz 2019 in Augsburg

„Es wäre traurig für mich, hätte sich meine Mutter entschieden, nach meinen zwei Schwestern kein Kind mehr zu bekommen.“ sagt der Jüngste der Familie. „Es hätte jedoch meinen CO<sub>2</sub>-Ausstoß eingespart. Der ist mir zu verbuchen, aber basiert auf ihrer Entscheidung.“ Sich in der Familienplanung einschränken, das wollen etwa auch die britischen Royals: Harry und Meghan erklärten kürzlich, dass nach zwei Kindern Schluss sein werde – dem Klimaschutz zuliebe.

*derstandard.at v. 9.12.19*

**Von dieser unsinnigen Sichtweise sind muslimische Familien offensichtlich nicht angekränkt:**

## Muslime haben große Familien

Dass viele zugewanderte Muslime in vergleichsweise kinderrei-

chen Familien leben, ist ein gängiges Klischee – und wird nun durch aktuelle Zahlen des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung erhärtet. Von den Frauen aus muslimisch geprägten Ländern sind demnach 44 Prozent kinderreich – damit liegt ihr Anteil mehr als doppelt so hoch wie die Quote bei Frauen, die aus EU-Staaten zugewandert sind. Und nur 14 Prozent der Frauen in Deutschland ohne Migrationshintergrund haben mindestens drei Kinder und gelten damit als kinderreich. Doch es gibt bei den Geburtenraten einen Integrationseffekt, der sich in den neuen Zahlen zeigt.

*Die Welt v. 25.7.19*

**Die Folgen davon kann man an der Zusammensetzung der Schüler in Volks- und Hauptschulen in den großen Städten ablesen. Und dabei steht das**

Jugendlichen auch in ihren sozialen Beziehungen. Gute Freunde, eine vertrauensvolle Partnerschaft und eine stabile Familie sind mit Abstand die wichtigsten Wertorientierungen, die so gut wie alle Jugendlichen für sich gewährleisten sehen wollen. Laut der Studie sind für 96% Väter und Mütter Erziehungsvorbilder, 84% der Jugendlichen bis 21 Jahren leben noch im selben Haushalt mit ihren Eltern und 90% der Jugendlichen „kommen klar“ mit ihnen.

Interessant ist das Ergebnis hinsichtlich der Rollenverteilung bezüglich der Kindererziehung und gleichzeitiger Erwerbstätigkeit. In einer Partnerschaft mit kleinem Kind sollte die Frau und nicht der Mann beruflich kürzertreten, so sind sich die Jugendlichen einig. 65% der Frauen wollen nur halbtags arbeiten, solange sie kleine Kinder haben, und 71% der Männer wünschen sich genau diese Einstellung von ihrer zukünftigen Partnerin. Männliche als auch weibliche Jugendliche sind sich einig: der Hauptversorger der Familie soll männlich sein, und Frauen wollen den größeren Teil der Kinderbetreuung übernehmen.

*IEF-Newsletter v. 20.11.19*

**Wahrscheinlich überlegen es sich viele dann anders, weil das Image der berufstätigen Frau gepusht wird und das der Hausfrau miserabel ist.**

## Der wahre Erfolg

**In Augsburg fand die vom Gebetshaus Augsburg veranstaltete MEHR-Konferenz, die den Menschen die Größe und Schönheit Gottes zu vermitteln versuchte, mit sage und schreibe 12.000 Teilnehmern statt. Johannes Hartl, Leiter des Gebetshauses, hielt fest: nicht die große Zahl der Teilnehmer sei Maßstab für den Erfolg des Anliegens, sondern:**

Erfolg besteht nicht in großen Zahlen.

Erfolg bedeutet, treu zu dem zu sein, zu dem man gerufen ist.

Erfolg ist, wenn man lieben gelernt hat.

Erfolg ist, ein warmes, weites Herz zu haben.

Erfolg ist, in Frieden und in der Wahrheit zu leben.

Erfolg ist, Gott immer besser kennen zu lernen.

**traditionelle Familienbild immer noch hoch im Kurs unter den Jugendlichen:**

## Eigentlich für die traditionelle Familie

Laut der Studie haben 71 % der Jugendlichen Angst vor Umweltverschmutzung und wollen somit zukünftig ein klares Statement setzen und den Kampf gegen den Klimawandel auf sich nehmen. Nicht ohne Grund wählten die Studienautoren für die aktuelle *Shell-Studie* den Titel „eine Generation meldet sich zu Wort“. (...) Trotz grundsätzlicher Zufriedenheit mit der Demokratie in Deutschland sind sich die Jugendlichen zu 77 % einig: „Sie glauben nicht daran, dass sich die Politik tatsächlich dafür interessiert, was der Einzelne zu sagen hat“. (...) Nach Stabilität sehnen sich die

## Worte des Papstes

# Das Martyrium gehört zum Christsein

**P**aulus ist nicht nur der eifrige Evangelisierer, der unerschrockene Missionar unter den Heiden, der neue christliche Gemeinden zum Leben erweckt, sondern auch der leidende Zeuge des Auferstandenen. Die Ankunft des Apostels in Jerusalem, die in Kapitel 21 der Apostelgeschichte beschrieben wird, entfesselt einen grausamen Hass ihm gegenüber. Ihm wird vorgeworfen: „Ach, der war ein Verfolger! Vertraut ihm nicht!“ Wie für Jesus war Jerusalem auch für ihn eine feindselige Stadt.

Als er sich in den Tempel begibt, wird er erkannt, hinausgeführt, umgelyncht zu werden, und im letzten Augenblick von den römischen Soldaten gerettet. Angeklagt, gegen das Gesetz und den Tempel zu lehren, wird er festgenommen, und es beginnt sein Pilgerweg als Gefangener, zunächst vor dem Hohen Rat, dann vor dem römischen Statthalter in Cäsarea und schließlich vor dem König Agrippa.

Lukas hebt die Ähnlichkeit zwischen Paulus und Jesus hervor, die beide von den Gegnern

gehasst, öffentlich angeklagt und von den kaiserlichen Obrigkeiten als unschuldig erkannt werden. Und so wird Paulus mit dem Leiden seines Meisters vereint, und



Foto APA

sein Leiden wird zu einem lebendigen Evangelium.

Ich komme aus der Petersbasilika; dort hatte ich heute Morgen eine erste Audienz mit den ukrainischen Pilgern, aus einer ukrainischen Diözese.

Wie sehr sind diese Menschen verfolgt worden; wie sehr haben sie für das Evangelium gelitten! Aber sie sind im Hinblick auf den Glauben keine Kompromisse eingegangen. Sie sind ein Vorbild. Heute sind in der Welt, in Europa viele Christen verfolgt und geben das Leben für ihren Glauben hin, oder sie werden „mit weißen Handschuhen“ verfolgt,

also beiseite gelassen, ausgegrenzt... Das Martyrium ist die Luft des Lebens eines Christen, einer christlichen Gemeinde.

Immer wird es Märtyrer unter uns geben: Das ist das Zeichen, dass wir auf dem Weg Jesu wandeln. Es ist ein Segen des Herrn, wenn es im Gottesvolk jemanden – einen Mann oder eine Frau – gibt, der dieses Zeugnis des Martyriums ablegt. (...)

Paulus wird für unschuldig erklärt, kann aber nicht freigelassen werden, weil er an den Kaiser appelliert hat. So wird der unaufhaltsame Weg des Wortes Gottes nach Rom fortgesetzt. Schließlich wird Paulus in Ketten hier in Rom ankommen.

Von diesem Augenblick an ist das Bild des Paulus das des Gefangenen, dessen Ketten das Zeichen seiner Treue zum Evangelium und seines Zeugnisses vom Auferstandenen sind. Gewiss sind die Ketten eine demütigende Prüfung für den Apostel, der vor den Augen der Welt wie ein „Verbrecher“ erscheint. Aber seine Liebe zu Christus ist so stark, dass auch diese Ketten mit den Augen des Glaubens betrachtet werden; eines Glaubens, der für Paulus „nicht eine Theorie, nicht eine Meinung über Gott und die Welt“, sondern „das Auftreffen der Liebe Gottes in seinem Herzen [...]“, Liebe zu Jesus Christus“ ist (Benedikt XVI., Predigt in der Vesper zur Eröffnung des Paulusjahres, 28. Juni 2008).

*Auszug aus der Ansprache bei der Generalaudienz am 11.12.19*

## Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

17. bis 23. Februar

„Das ist mein Leib, der für Euch hingegeben wird“ – Eucharistie, Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens, Schweige-Exerzitien mit Pfr. Ernst Leopold Strachwitz

2. März 18 Uhr, bis 8. März

„Werdiese meine Worthört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute“ Exerzitien mit Pfr. Walter Obenaus

27. März, 18 Uhr bis 29. März

„Die Passion Christi“ – Das Hl. Grabtuch von Turin und Marthe Robin, Einkehrwochenende mit P. Ernst Leopold Strachwitz und Mag. Gertrud Wally

**Info+Anmeldung:** Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

## Familiensonntag

Tag der Glaubensvertiefung, des Betens und Feierns für Familien bei den Dienern Jesu und Mariens (SJM) – eigenes Kinder- & Jugendprogramm. Es referieren Dr. Christoph Weiss und Cem Karakaya.

**Zeit:** 15. März von 9 bis 16 Uhr

**Ort:** Auhofstraße 22, A-3372 Blindenmarkt

**Anmeldung:** familiensonntag@sjm-online.org, Tel: 07473 2094

## Einkehrtag

Einkehrtag zum Wort Johannes Paul II. „Habt keine Angst heilig zu sein“ mit Kaplan Norbert Purrer

**Zeit:** 28. März von 10 bis 15 Uhr

**Ort:** Heim Bruderliebe, Herrengasse 12, A-4600 Wels

**Info:** Elisabeth Brameshuber 07242 46256-38

Weitere Ankündigungen S. 19, 25

## Zu guter Letzt

Erzählt ein Mann seiner Frau bei deren Heimkehr nach einem Spitalsaufenthalt empört: „Gut, dass du nicht daheim warst. Stell dir das nur einmal vor: Vorgestern läutet unser Nachbar um drei Uhr in der Nacht Sturm bei uns. So laut, dass mir beinahe die Bohrmaschine aus der Hand gefallen wäre!“

## Medjugorje

Liebe Kinder!

Möge diese Zeit euch eine Zeit des Gebetes sein. Ohne Gott habt ihr keinen Frieden. Deshalb, meine lieben Kinder, betet für Frieden in euren Herzen und Familien, damit Jesus in euch geboren werden und euch Seine Liebe und Seinen Segen geben kann. Die Welt befindet sich im Krieg, weil die Herzen voller Hass und Eifersucht sind. Meine lieben Kinder, in den Augen sieht man Unfrieden, weil ihr Jesus nicht erlaubt habt, dass Er in eurem Leben geboren wird. Sucht Ihn, betet, und Er wird sich euch im Kind schenken, das Freude und Frieden ist. Ich bin mit euch und ich bete für euch. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.

Medjugorje, am 25. November 2019

## Vision 2000

Herausgeber und Verleger:  
**Verein VISION 2000,**  
**Beatrixgasse 14a/12,**  
**A-1030 Wien, Österreich**  
**Tel/Fax: +43 1 5869411**  
**E-Mail: vision2000@aon.at**  
**Internet: www.vision2000.at**  
 Redaktion:  
**Alexa und Dr. Christof Gaspari,**  
**Joseph Doblhoff**  
 F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari  
 DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint, A-7053 Hornstein

Bildnachweis: APA (5), Begsteiger (1), Kirche in Not (3), Missio (2), Archiv, privat  
 Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.  
 Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.